

Suldaer Zeitung

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Sulda 3 Mark. Auswärts 1.30 Mark. — Abbestellung und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Preis: Der Raum einer einspaltigen Zeile, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. Der Raum einer zweispaltigen Zeile, 74 mm breit, kostet 20 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Für Übersetzungsarbeiten 20 Pfg. extra. In den Anzeigen wird der Sonntag als Feiertag bezeichnet. Erklärungen für den Inhalt der Anzeigen sind in Sulda, Abbestellung bis 10 Uhr vormittags. Ordere Anzeigen werden nur eine Woche vor.

Nr. 275. Morgen-Ausgabe.

Samstag den 28. November 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Tagesbericht.

Wit Großes Hauptquartier, 27. Nov. 1914, vormittags (Amst. Tel.) Eine Belagerung der flandrischen Küste durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt.

Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nordöstlich Langemarck wurde eine Häuergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangene gemacht.

Im Argonnenwald machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Französische Angriffe in Gegend Apremont und östlich St. Mihiel wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg im Westen.

Frankreich in Sorge.

Das ganze Interesse des französischen Volkes hat sich nach dem Bericht von der Westfront ab und den Kämpfen im Osten zugewandt. Man horcht lieber auf die Nachrichten über den Verlauf der polenischen Schlachten. General Duffort erweist die bisherigen glänzenden Leistungen Hindenburgs an, der ohne Zweifel ein genialer Strategist sei, er bereitet seine Landsleute auf größere Ereignisse vor, indem er darauf hinweist, daß die Deutschen den Landesabschnitt Lothar-Bezirk besetzt halten, also 20 Kilometer östlich von Verdun und nur acht Kilometer von dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt entfernt stehen. Ein deutscher Sieg dürfte den Rückzug der Russen auf der ganzen Front erzwingen. Auf den Schlachtfeldern Polens liege das Schicksal Frankreichs.

Wie wir den „Völkischen Nachrichten“ entnehmen, entwirft der Korrespondent des „Echo“ folgenden Stimmungsbild aus Paris: Die französische und die englische Presse beschäftigt sich ausgiebig mit den bevorstehenden neuen Kriegserwartungen, welche die Deutschen gegen die Heere der Verbündeten vorbereiten. Die Wiederannahme der Offensive des deutschen Generalstabes läßt noch nicht denjenigen Teil der Front erkennen, wo er die Breche zu schlagen gedenkt. Einige Zeitungen sagen, daß sich die Deutschen auf die äußerste Linke werfen werden, während andere an einen Angriff auf das Zentrum glauben. Jedenfalls müsse man sich für alle Möglichkeiten vorbereiten. Man spreche im Publikum viel von zu erwartenden großen Ereignissen und in ganz Paris herrscht Beunruhigung. Alle Zeitungen rufen laut: „Das deutsche Heer bedroht uns, die Belagerung des Feindes wird wohl ein noch enormer Opfer an Geld und Blut kosten.“ So bereitet man die öffentliche Meinung auf unabweisliche Opfer vor, welche Art sie auch sein mögen. Die Meinung von der Stärke des Feindes ist so groß, daß man ernsthaft an die Hilfe der Japaner denkt. (cfr. bln.)

Lebte Stimmung in Dänischen.

Kopenhagen, 24. Nov. 1914. Eine aus Dänischen hier eingetroffene Offiziersgattin teilt folgendes mit: „Die in der Hafenstadt herrschende Aufregung und

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Ein Tag der Tränen.

Großes Hauptquartier, 22. Nov. 1914.

Stille! Heute habe ich in einer von uns besetzten französischen Stadt einen Tag der Tränen erlebt, der lange im Gedächtnis der Frauen bleiben wird. Als ich morgens aufstand, hörte ich nur den leisen Hauch meines Quartiers lautes Schluchzen. Ich sah eine Anzahl älterer und jüngerer Frauen beisammen stehen, die sich über etwas beklagten. Was es war, konnte ich zunächst nicht vernommen, aber von Tränen getriebene Augen hatten sie alle.

Ich dachte, daß vielleicht ein paar Nachbarinnen die Nachricht vom Tode eines der Söhne dieser Stadt gemeinsam bewachten. Im übrigen machte ich mir nicht viel Kopfzerbrechen, denn weinende Frauen gehören ja selber mit zum Bild des Krieges und man wird ihnen Anblick gewohnt. Aber diesmal mußte doch irgend etwas Besonderes geschehen sein. Denn auf meinem Wege durch die Stadt begegnete mir überall die Gruppen weinender Frauen; mir schien es, daß hier kein weibliches Wesen mehr einherging, dessen Gesicht nicht in Tränen gebadet war. Also war vielleicht die Kunde von der Niederlage eines französischen Regiments eingetroffen, welches sich aus dieser Gegend rekrutierte.

Endlich aber fiel mir auf, daß ich keinen Mann mehr in den Gassen noch sehr belebten Straßen sah, und als ich dann an eine der weinenden Frauengruppen herantretend und nach dem Grund der Tränen forschte, erfuhr ich, was vorgefallen war. Am frühen Morgen waren zwischen 5 und 7 Uhr die sämtlichen Einwohner der Stadt und der Umgebung von unserer Besatzung verhaftet und abgeführt worden; alle, ohne Ausnahme, die in weinlichem Alter waren. „Aber meinen Mann hätten sie unter keinen Umständen verhaften dürfen, er war reformer (ausgemittelt), er brauchte überhaupt nicht Soldat zu sein und war froh, daß er nicht in den Krieg mußte.“ So wurde der Kaiser Wilhelm wegen Bruch des Völkerrechts verklagt, be-

überführte Arbeit, um den wichtigen Punkt, falls notwendig, verteidigen zu können, erklärt sich aus dem Umstand, daß ein gewaltiger Ansturm der Deutschen erwartet wird. Die monumentale Stille ist trügerisch. Das sagten mir alle Freunde meines Mannes, der mit vielen anderen belgischen Offizieren im Hospital von Dünkirchen liegt. Von französischen Militärs hörte ich, daß die Deutschen enorme Kräfte auf der Linie Ypern-Dünkirchen versammelt, das Gefährliche zwischen den Kanälen, die ermüdenden Ostseefronten würden aufbrechen, eine große Feldschlacht sei im Anzuge. Werden wir dem Druck der Deutschen handhaben können? Diese Frage steht in den Gesprächen der Offiziere häufig wieder. Engländer, Franzosen sind überzeugt, die Belgier zählen nicht mehr mit. Es folgt viel Mühe, trübe, kampflose Vorkämpfe in das Feld zu stellen. Sehr leicht ist es um die Andeutung der Mannschaften bestellt. Den Deutschen kamen die großen Vorräte in Antwerpen, Tournai, Melle, Brügge, Ostende zugute; aber im Vorfeld der Schlacht, wo man sich vor einem Angriff nicht fürchtete, sorgte man nicht für den aufreißenden Feldzug. Überall herrschen jämmerliche Zustände, die Nahrungszufuhr fehlt, weil die Engländer getriggt zu werden beginnen. Im Falle steht man sich nach einer Entscheidung, was immer auch kommen möge. Doch ein Ende wünscht man, denn schimmer als jetzt kann es nicht werden. Der Kampf dürfte sich auf französischem Boden nach schwererem gestalten,“ schloß die Offiziersgattin, „weil die großen Flügel St. Omer, Bergues und Dünkirchen großen Widerstand leisten werden.“

Zuverlässigen Berichten aus Dünkirchen zufolge befindet sich von den Heerekräften des belgischen Heeres nur mehr das 4. und 24. Regiment an der Front. Die Offiziere dieser hart gelittenen Truppenteile richteten an den König Albert die Bitte, den gänzlich erschöpften Mannschaften endlich Ruhe zu gönnen und deren Abmarsch nach Paris anzuordnen, wo nach dem Abzug der Besatzungstruppen Mannschaften für die Festhaltung der Verteidigungsanlagen benötigt sind. Es wird nach Möglichkeit, daß die außerhalb Amiens ausgedienten belgischen Abteilungen von belgischen Soldaten ersetzt werden. (cfr. bln.)

„Erkennliches“ von den deutschen Truppen.

London, 24. Nov. 1914. Nach Thomas Stiebel in der „Daily Mail“ über die deutschen Truppen: Die Deutschen haben sich als sehr erfahrene Kämpfer erwiesen. Die erkennliche Individualität der Soldaten der Deutschen ist eine der bemerkenswerten Eigenschaften der späteren Stadien des Krieges. Die Einzelheiten der deutschen Soldaten waren hervorragend. Wenn die Maschine zu versagen beginnt, kommt der einzelne Mann zur Geltung. Dieser Sieg des einzelnen über die Schrecken der Maschine ist nicht gering anzuschlagen.

Erkennlich ist an dem Lobe der deutschen Truppen eigentlich nur die Dummheit, die zu der Ansicht gehörte, daß der „preussische Drill“ die persönlichen Eigenschaften der Soldaten zerstöre. Offensichtlich bleibt die „Daily Mail“ nun wenigstens bei der Erkenntnis, daß gerade dieser Drill die persönlichen Eigenschaften der Truppen hervorragend entwickelt.

Das wallonische Belgien.

Brüssel, 27. Nov. 1914. Der offizielle belgische Bericht über die wallonischen Provinzen stellt fest, daß sieben Ortschaften ausgenommen, die Provinzen wenig oder überhaupt nicht glitten haben; der Bericht über die Provinz Charleroi steht noch aus. (cfr. fff.)

Der deutsche Aufmarsch durch Belgien gegen Frankreich hat in der Hauptstadt die wallonischen Provinzen im Südosten des Landes betroffen; daß sie nicht glitten haben, ist der beste Beweis dafür, daß die deutschen Truppen, wenn sie nicht durch Frankreichs Grenzen durchgedrungen wären, das Land gesichert haben.

Der Alkoholmißbrauch im französischen Heere.

Paris, 23. Nov. 1914. Die Botschaften kommen aus Paris: Aus dem Norden kommen Klagen, daß das Verbot des Alkoholverkaufs und die Beschränkung des Schnapsverkaufs wirkungslos blieben. Aus Elbeuf berichtet die Antialkoholische Gesellschaft, daß dort seit einigen Wochen an gewissen Tagen die Straßen mit Betrunknen gefüllt sind. Die Ver-

feiner mit schönem, aber erfolglosem Eifer eine elegante, junge Dame.

„Und mein armer Maxel ist erst 17 Jahre alt. Er hat niemals an den Krieg gedacht. Wenn er wenigstens einen warmen Mantel angezogen hätte, als er heute morgen in die Fabrik ging, aber er hat ja geglaubt, daß er zum Mittagessen wieder zu Hause sein würde. Und nun ist er weg, ganz ohne Abschied“, klagte eine schwelende in ihr gestricheltes Umhangstuch gewickelte Matrone aus dem Arbeiterstand.

„Denken Sie, wie es uns gegangen ist“, mischt sich die belgische Frau eines Kaufmanns in die Unterhaltung. „Mein Mann geht heute morgen um 7 Uhr in den Hof, um die Rindvieh zu füttern. Das tut er immer selbst, es ist sein Eigenes, obwohl er es doch gar nicht nötig hat. Ich höre fremde Stimmen im Hofe, deutsche, mir aber nichts Neues, und wie ich nach unten komme, sehe ich, daß mein Mann durch einen von dieser deutschen „Landwehr“ verhaftet ist. Ich sage zu dem Deutschen: „Mein Mann ist unschuldig. Sie dürfen ihn mir nicht wegnehmen.“ Der antwortet mir französisch: „Er mußte seine Pflicht tun, und mein Mann sei Kriegsgefangener. Das war ein ganz freundlicher Herr, der Deutsche; er hat sogar getastet, daß sich mein Mann noch reisefertig anzog und daß ich ihm einen kleinen Koffer packte. Aber das mußte in drei Minuten geschehen, und nachher ist mir erst eingefallen, was ich alles vergessen habe einzupacken.“

Besonders groß war das Gedränge der Frauen vor der deutschen Kommandantur. Da hielt eine kleine schmächtige Frau von höchstens 19 Jahren, die ein Kind am Schürzenzipfel hängen hatte, ein zweites auf dem Arme trug und ein drittes wohl bald erwartete, wollte neben an die Weiblichen. Die Frauen hätten ein Recht zu wissen, wohin man ihre Männer gebracht habe. So schloß sich alle vor der Eisenbahnstange, der die Gefangenen nach Deutschland führen werde und sich über überfahren lassen als die Befragung gegeben. Man wußte sich die Deutschen doch wohl überlegen. Was würden 100 Frauen auf die Schienen legen. Immer wieder versuchten einige, mit Gewalt oder mit höflichen Bitten in die Kommandantur einzudringen und die Gebild und Lebenswürdigkeit, mit der unsere

wunderten, die Sonn- und Feiertage ausgeben, lehren in einem Zustand, der an Teufelheit grenzt, in das Epital zurück. Die Territorialtruppen, welche die Deutschen und Eisenbahnen besetzen, werden den Bräutigams überfallen. Manche Abteilungen ergraben sich demnach dem Alkohol, daß die öffentliche Sicherheit dadurch ernstlich bedroht ist.“

Was Lord Ritcher dem Oberhaus erzählt.

London, 27. Nov. 1914. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses gab Kriegsminister Lord Ritcher eine längere Erklärung über die Kriegslage ab. Die englischen Truppen seien seit Anfang Oktober andauernd dazu verwendet worden, den deutschen Vorrücken nach der Küste zu verhindern. Die durch die Belagerung Antwerpens veranlaßte Verlagerung der deutschen Bewegung habe General French gerade noch Zeit zu einer letzten Vorrückbewegung und der Einnahme einer ausgezeichneten Stellung von La Bassée bis Dixmude gegeben, in welcher er der Bewegung der Deutschen gegen die See-Widerstand leisten konnte. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und nach heftigen Kämpfen sei die numerisch überlegene deutsche Macht zurückgeworfen worden. Es sei die langsam hier gewonnen, daß die Offiziersgattin über das Vordringen nach Calais der deutschen Erklärung über die Einnahme von Paris sehr ähnlich sei. (1) Lord Ritcher berichtete, wie die Deutschen wiederholt heftige Angriffe unternommen hätten, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Die Engländer hätten die Aufgraben 11 Tage lang nicht verlassen, bis sie dann von den Franzosen abgelöst worden seien. Die englischen Verluste seien schwer, aber gering gegen die des Feindes. Den Russen sei es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen. (2) Die Verluste der Deutschen in Polen seien größer, als die früheren erlittenen. Die Russen trieben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch nach Arkan und in den Karpaten die Ostfronten vor sich her.

Reiz des „R. T.“ Diese von groben Unwahrheiten umwundene Erklärung läßt deutlich erkennen, welche Schwierigkeiten es den englischen Staatsmännern alljährlich macht, die Stimmung aufrechtzuerhalten.

Die indische Presse über die indischen Truppen.

Über den kriegerischen Wert der indischen Truppen, die England gegen Deutschland ins Feld geführt hat, urteilt die englisch-indische Presse, die es doch eigentlich wissen sollte, wesentlich anders und bescheidener als die Londoner Zeitungen, die sich vor Begeisterung kaum zu fassen wählen. Der „Pioneer in Allahabad“ veröffentlicht einen Artikel über die indischen Hilfstruppen, in dem es heißt:

„Vor allem brauchen die Engländer eine bestimmte Sorte von Soldaten, und das ist der gut geübte britische Krieger, der Mann, der drei Tage hintereinander gegen eine Heeremacht aushält und dann am vierten Tage zum Angriff übergeht. Es ist keine Verfeinerung des Wertes der indischen Truppen, wenn wir sagen, daß von diesen, selbst wenn sie von englischen Offizieren geführt und geleitet werden, nur ein ganz kleiner Teil diesen Anforderungen entspricht. Bäre es anders, so würden die Engländer heute nicht in Indien herrschen.“

Diese schlichten Worte haben in Indien einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, der freilich wohl ohne jeden Einfluß auf den Geschick der und gegenüberstehenden Welt und sich selbst drehen dürfte.

Die Bundesgenossen.

Der „Mannheimer Generalanzeiger“ berührt folgende ihm zugegangene Feldpostkarte:

19. November 1914. Heute bräuten hier unsere Leute von der 11. Kompanie mit den Franzosen die Hände. Wir liegen nämlich an einer Stelle den Franzosen 30 Meter gegenüber. Da wird öfters beiderseits gerufen. Jetzt rief ein Franzose, daß wir sollen aufhören zu schießen, wir sollen gemeinsam drei tote Deutsche beerdigen, die zwischen liegen. Wir hörten auf zu schießen. 8–10 Franzosen und ein französischer Offizier legten die Waffen ab und von uns ebenso. Man reichte sich die Hand und begrub die Toten gemeinsam, tauschte Zigaretten, Zigaretten und Reden, sprach, und da sagten die Franzosen, wir sollen nicht mehr schießen, sie schießen auch nicht mehr. Aber

Wollen die Aufregten sonst abwehren, war bewundernswürdig.

Keine Leute! Man konnte ihren Schmerz und ihre Verzweiflung wohl begreifen. Viele hatten Wunden bei sich, Gabelstiefen, notwendige und ganz unnütze, die sie ihren Männern zum geben wollten. Und so hart diese Waffenbeschaffung aller Männer einer ganzen Gegend den Betroffenen erscheinen mußte, sie war in Wirklichkeit eine sehr menschliche und notwendige Maßregel. Heute man doch feststellt, daß französische Mannschaften hatten, die gegen die deutsche Besatzung geschickt waren. In einem unterlegenen Gebäude wurde des nachts eine geheime Beratung abgehalten und sämtliche Teilnehmer festgenommen. Dabei zeigte sich, daß unter den übrigen Bewohnern sehr viel unangenehme Leute waren. Da man gleichzeitig, ähnlich wie feinerzeit in Belgien, in dem von uns besetzten Gebiete Gefangenensachen zu rekrutieren versucht hatte, so mußte durchgehenden werden. Und mit aller Mühe und Umsicht fand dann in den beiden Morgenstunden die sämtlichen waffenfähigen Männer der Stadt und der Nachbarschaft aufgehoben worden. Als sich die Kunde hiervon allgemein verbreitete, waren sie schon weit weg, auf dem Wege nach der Heimat.

Das Jammern der Frauen dauerte den ganzen Tag. Die trüben Gerichte gingen um; so die, daß sämtliche Gefangene erschossen würden. Andere erzählten: Die Deutschen würden sie in feidgraue Uniformen kleiden und zum Kampf gegen die Russen benutzen. Drei Tage später aber bekamen die Frauen schon Briefe von ihren Männern, in denen ihnen mitgeteilt wurde, daß sie in Deutschland gut untergebracht seien, und daß ihnen nichts fehle. Ein paar Männer, von deren Unschuld und Zuverlässigkeit man sich überzeugt hatte, kamen sogar zurück und berichteten, daß man sie auf der ganzen Front zur Vorhut bestimmt habe, ganz wie deutsche Soldaten, daß sie übrigens sich wohl befänden und daß die Deutschen gar keine so bösen Barbaren seien, wie hier in Frankreich. Die Frauen durften ihren Männern durch Vermittlung der deutschen Kommandantur schreiben, sie durften ihnen sogar, was vielen die größte Sorge war, Geld und kleine Pakete schicken. Da sind dann die Tränen wieder herbei.

auf die Engländer sollen wir fest drauf gehen. Man reichte sich die Hände, hob die Waffen auf und froh wieder in den Gassen. Frieden mitten im Krieg.

Der Krieg gegen Russland.

Die Kampflage in Polen.

Der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagbl.“ schildert die Lage auf dem polnischen Kriegsschauplatz. Über die Stellung der einander gegenüberstehenden Heere ergibt sich aus einem Vorlesungsbild folgendes:

Der indische Flügel der deutsch-österreichischen Truppen hat nordöstlich Krakau—Bilica Raum gewonnen, wo von den Russen etwa zwei Divisionen in österreichische Gefangenenschaft geraten sind (25 000 Mann).

Die Stellung der Mitte der großen Kampffront ergibt sich aus einer Reibung des russischen Generalstabes. Sie besagt, daß von Wlajun aus ein deutscher Kräfteanschub in Bewegung sei und sich gegen den linken russischen Flügel des gegen Deutsche kämpfenden Heeres richte.

Der russische nördliche Heeresflügel hat schon seit mehreren Tagen die Gestalt eines nach Nordwesten geöffneten Bogens angenommen. Seine Flügel lassen sich jetzt nicht genau angeben. Durch die Verteilung des russischen Gegenangriffs, der von Warschau kam und sich in Richtung Lodz, Plesch und Breslau vorbewegte, ist die Masse der Russen an diesem rechten Heeresflügel nur angewachsen, ohne militärische Erfolge errungen zu haben. Dadurch ist ihre Niederlage auch eine schwerere geworden. Bei den neuen russischen Kräften, die von Osten her herangezogen sind, scheint es sich um die Besatzung Jwanogorow zu handeln. Ihre Herbeischaffung ist ein recht gewagtes Experiment, wenn man überhaupt die Wechsellinie später halten will. Auch von Süden ist russische Verstärkung gekommen. Es sind offenbar Transporte von der galizischen Front. Auch das wäre eine Art von Verzweigungsmittel. Ein Vordringen der österreichisch-ungarischen Heere gegen den Ton und über die Karpaten kann die unmittelbare Folge sein.

Der Verfasser kommt zu folgenden Zusammenfassung:

Betrachtet man die Lage der Russen insgesamt, so ergibt sich mathematisch, daß jedes tägliche Zurückweichen vor den Angriffen der Verbündeten ein immer engeres Zusammenballen der russischen Hauptarmee zur Folge haben muß. Dazu kommt, daß jede rückwärtige Bewegung natürliche Hindernisse findet. Ferner kommt hinzu, daß die russische Konzentrierung dadurch erschwert wird, daß die russischen Operationsbasis, der Weichsel, gerade Warschau—Jwanogorow, nur eine Bahn, Siedle—Jwanogorow, zur Verfügung steht, falls sie nicht während des strategischen Rückzuges der Ostfronten gerührt wurde. Dagegen verfügen die Verbündeten über vier große Bahnstrecken, auf denen alle Nachschub an Truppen, Munition und sonstigem Heeresbedarf nachgeführt werden können. Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß die militärische Lage unserer Kämpfe bei Lichenhoch eine Gefahr für das wichtige obersteleische Gebiet aufwirft. (cfr. bln.)

Gefühle aus Pzemysl.

Wien, 26. Nov. 1914. Durch Flieger sind heute hier Feldpostkarten aus dem von den Russen belagerten Pzemysl eingetroffen, in denen steht: „Uns geht es jetzt gut, aber nur keine Sorgen.“ (cfr. bln.)

Wien, 27. Nov. 1914. An der zuständigen Stelle in Wien ist dem Armeekommando die Mitteilung eingelangt, daß die zweite Belagerung von Pzemysl für den Feind bisher keine Fortschritte gebracht hat und daß alle Kräfte der Festung trotz währenden Artillerie der Russen kaum nennenswerten Schaden erlitten hat. An den Präsidenten des

In dem ganzen französischen Gebiete aber, das wir besetzt halten, hat die so früh und geschickt durchgeführte Kriegslage tiefen Eindruck gemacht und die Lust, sich an Verabredungen zu beteiligen, ist den Bewohnern ebenso vergangen, wie es die französische Regierung aufgegeben hat, im Effusionsgebiete Heerzuzüge zu unternehmen. Und wie weit? Vielleicht wenn die Zeit den Schmerz über den notwendigen harten Eingriff heilen wird, werden zuerst die Frauen den Tag der Tränen noch einmal zeigen, der ihre Männer von Unflughellen befreit und ihre schön: Heimat vor dem Schicksal der in wunden Brandruinen verwandelten belagerten Frankreichs befreit hat.

Die unbezahlbare Zigarre.

In einem weit vorgeschobenen Schützengraben im Argonnenwald war seit 14 Tagen der Zisch knapp geworden und schließlich ganz ausgegangen. Der einen Zigarrenkessel fand, der dunkle sich ein Stück, wenn er ihn nachts auf eiserner Wache aus der Leuchtstange schmecken konnte. Schließlich gab's auch keine Zigarrenkessel mehr zu finden. Als die Not der Tabakraucher bis zu diesem Gipfel gelangte war, ersich im Schützengraben ein Stabsarzt, der aus dem Stoppengraben kam und eine vollgefüllte Zigarrentasche mitgenommen hatte. Aber die war natürlich längst geplündert, bis der Stabsarzt in den vorderen Schützengraben ankam. Da hatte er nur noch einen einzigen Zigarrenstengel übriggebehalten, den er sich selbst zugedacht hatte, hier aber doch den Bedürftigsten überlassen wollte. Aber nun entstand eine Schwierigkeit; vier muntere Leutnants hatten sich gleichzeitig um die unbezahlbare Restbarkeit bemerkt. Da mußte Fortuna entscheiden. Die Zigarre wurde freilich auf einen Teiler mitten auf dem Tisch als Kampfpfeil ausgelegt und dann wieder ausgelegt, wie viel Jüge jeder der Anwärter daraus tun durfte.

Als das Spiel zu Ende ging, wurde einer der Glücklichen, der fünf Jüge gewonnen hatte, durch einen plötzlichen Fels auf den Geschützbeschützungsstand berufen. Mit einem wehmütigen Blick auf die Zigarre schied er, sehr überzeugt, daß ihm die anderen nur die Witz abgesehen würden. Aber als er einige Zeit in grimmiger Stimmung gegen die Unberechenbarkeit des Schicksals

Abgeordnetenhaus. Solbester ist eine Feldpostkarte von dem in der Festung Przemyśl weilenden Abg. Malik eingelangt, die ein Flugzeug aus der Festung befördert; darin ist mitgeteilt, daß in Przemyśl in allen Kreisen, auch der Zivilbevölkerung, vollste Zuerkennung und feste Überzeugung von der Überlegenheit der österreichisch-ungarischen Waffen herrsche. (ct. fl.)

Gegen Serbien und Montenegro.

Ein russisch-serbisches Feuergefecht!
Wien, 26. Nov. 1914. Die „Reichspost“ läßt sich aus Sofia melden: Nach Berichten aus Turn-Severin postierten am 23. November acht russische Transportschiffe die Donau und landeten bei Grado und Modjucow Munition und Truppen. Bei der Landung hielt serbische Infanterie die russischen Truppen für Österreich und eröffnete auf sie ein heftiges Feuer, das von den Russen empfindlich erwidert wurde, bis sich der Artillerie erklärte. Das Feuergefecht dauerte etwa eine Stunde, beide Teile erlitten größere Verluste. (ct. fl.)

Vom See- und Ueberseekrieg.

„S 124“ nicht gesunken.
Nach dem Zusammenstoß des deutschen Torpedoboots „S 124“ mit einem österr. Dampfer in der Ostsee war in einigen Zeitungen die Vermutung ausgesprochen worden, daß das Torpedoboot gesunken sei. Das ist unzutreffend. (ct. fl.)

Die Vernichtung der „Bulwar“.

Amsterdam, 27. Nov. 1914. Die englischen Marinemächte glauben, daß die Ursache der Katastrophe des Schlachtschiffes „Bulwar“ in einer Explosion der Pulverkammer zu suchen sei. Das Wasser sei nicht in die Höhe geschlagen, und das Schiff schon verschwunden gewesen, als der Rauch sich verzog. Der Verlust des Schiffes bedeute — so sucht die Admiralität zu trösten — keine wichtige Verminderung der Gefechtsstärke der Flotte, der Verlust an Menschenleben aber sei sehr anzuhaltend. Die Explosion der „Bulwar“ wurde meilenweit gehört. Schiffsteile wurden wohl 6 Meilen weit an die Küste von Essex geschleudert. Eine dicke Wolke von Rauch, in der Flammen glänzten, hing während der Katastrophe auf. Fast alle Offiziere und Mannschaften kamen um; nur 12 Mann wurden gerettet. Einige der Verunglückten, die aus dem Wasser gezogen wurden, waren furchtbar verstümmelt. Andere Kriegsschiffe in der Umgebung machten sich sofort gefechtsbereit, aber man sagt, es sei sicher, daß der Unfall nicht die Folge eines Torpedogriffes gewesen sei. Während die Katastrophe eintrat, blies gerade die Schiffskanone. (ct. fl.)

Die Angabe der englischen Admiralität, die Katastrophe könne nur durch eine Explosion eines inneren Schiffsteiles verursacht sein, klingt nicht recht überzeugend. Die Möglichkeit, daß das Schiff einem deutschen Torpedogriff erlegen ist, besteht auf jeden Fall. Wenn das Schiff auch an Größe und Stärke hinter dem Riesen „Kubica“ beträchtlich zurückstand, so ist es doch ein Linienkreuzer gewesen, das mit seiner Bewehrung von vier 30,5 Zmtr. Geschützen eine große Gefechtskraft darstellte. Zwar behält die englische Flotte noch genug andere Schiffe, aber das Gesamtverhältnis des Tonnagegehalts der bisher in diesem Kriege verloren gegangenen Kriegsschiffe hat sich abersohns ganz außerordentlich zu unseren Gunsten verschoben. Die deutsche Marine hat noch kein Linienkreuzer verloren.

Englische Niederlage in Südafrika.

Paar, 27. Nov. 1914. Aus Pretoria wird gemeldet, daß am Samstag nachmittag die Aufständischen den Polizeiposten von Hammanskraal umringten, um ihn zu stürzen. Fünfzig Mann Infanterie, 100 Mann berittene südafrikanische Infanterie und 50 Mann Kavallerie traten dem Feind bei. Die Aufständischen schossen ausgezehrt. Nach mehrstündigem Gefecht mußten die englischen Truppen sich zurückziehen. So weit bekannt ist, hatten die Aufständischen zwei Tote und fünf Verwundete. Die Verluste der Engländer an Offizieren und Mannschaften sind bedeutend. (ct. fl.)

Der Türkenkrieg.

Der einzige Islam.

Konstantinopel, 27. Nov. 1914. Die Proklamation des Völkern Krieges auch für die nichttürkischen Muselmanen durch das Manifest des Scherif al-Islam sowie die von ihm zu erwartende Wirkung bilden das Thema der Leitartikel der türkischen Blätter. Im allgemeinen kommt die Ansicht zum Ausdruck, daß der Islam wohl noch nie in so großartiger Einheit den Gegnern entgegengetreten ist, und daß auch nach dem Kriege die Einheit erhalten werden muß. Nicht etwa durch die Bildung eines mohammedanischen Einheitsstaates, sondern durch engere Anlehnung der mohammedanischen Nationen an das Kalifat. Die Wirkung des Völkern Krieges zeigt sich bisher am überzeugendsten in Marokko, wo die Franzosen schon jetzt eine feste Organisation vor sich haben, die auf dem Beobachtungsstande verweilt hatte, erfüllt er, wie es bei einem Kameraden war. Denn es erschien eine Ordnung mit der glimmenden Zigarre und der stromenden Wiedung:

„Der Zeitschrift haben von der Zigarre fünf Tage zu gut.“

Und da sind denn fünf blaue Rauchwolken in den nächsten Tagen hervorgegangen, nachdenkliche, unerschütterliche fünf Rauchwolken. Nur ein Raucher kann erkennen, was sie wert gewesen sind. Dann wurde die glimmende Zigarre zu treuen Händen der Ordnung, die sich hoffentlich nicht daran vergreifen hat, den drei übrigen rechtmässigen Benutzern wieder zugeführt.

Die Zigarre war eines unserer schönsten Geschenke, die werden wir alle nie nicht vergessen“, sagte mir der frische Leutnant vom Geschützbeobachtungsstand, der mit ein paar Tage später, als die Zigarre durch eine Feldpostsendung zu Ende war, beim blauen Rauch einer guten langen Zigarre die kleine Geschichte erzählt hat. „Wenn ich die Philosophen die Köpfe darüber zerbrechen, ob das Menschenleben von Anfang an gut oder schlecht sei, so habe ich in dem Augenblick, wo mir die Kameraden die Zigarre auf dem Geschützbeobachtungsstand hin-ausreichten, die feste Überzeugung gewonnen, daß das Menschenleben in der Grundlage edelmütig und selbstlos ist.“

Dr. Schürmann, Kriegsberichterstatter.

von fanatischen Gegnern der Fremdherrschaft geleitet wird. (ct. fl.)

Wien, 26. Nov. 1914. Die Blätter betonen, daß infolge der Verbreitung der Nachricht von der Verhängung des heiligen Krieges, die trotz aller von den Engländern und Franzosen getroffenen Maßnahmen nach Nordafrika gedrungen ist, die Kolonialreiche Englands und Frankreichs in ihren Grundfesten erschüttert sind.

Am Suez-Kanal.

Mailand, 26. Nov. 1914. Eine Korrespondenz des „Secolo“ aus Port Said schildert die Zustände am Suezkanal. Nach einer scharfen Kontrolle, die sich auf eine Lebensuntersuchung erstreckt, kann man das Hafengebiet betreten; gelegentlich wird sogar das Kernelkorn untersucht. Die Hafenschiffe dürfen nur in einem kleinen Umkreis verkehren. Zwischen Jemalija und Port Said wimmeln die Ufer von indischen, australischen und englischen Soldaten. Der Verkehr im Kanal ist sehr zurückgegangen. Handelschiffe, namentlich holländische, werden bei der Einfahrt von einem Torpedoboot angehalten, scharf untersucht und dann mit einem englischen Kommando an Bord durch den Kanal geleitet. Wenn ein verdächtiges Schiff passiert ist, wird der Kanal auf einen halben oder ganzen Tag gesperrt und eine Untersuchung angeordnet, ob keine Minen fallen gelassen wurden. (ct. fl.)

Rom, 26. Nov. 1914. Die einer holländischen Gesellschaft gehörende Baggermaschine im Suezkanal wurde weggeschleppt, weil die Engländer fürchten, daß sie verlegt werde, um den Kanal zu sperren. Die Einkünfte der Suezgesellschaft blieben seit dem Krieg um etwa 4 Millionen Mark hinter der entsprechenden Zeit des Vorjahres zurück. (ct. fl.)

Erhebung der Eingeborenen am Suezkanal.

Wien, 27. November 1914. Die „Tasow“-Klar“ meldet, haben sich die Eingeborenen in der Umgebung des Suezkanals gegen die Engländer erhoben. Sie töteten eine große Zahl Engländer. Vor vier Tagen sind mehrere Eisenbahnwagen mit verwundeten Engländern in Kairo eingetroffen.

Die Niedermetzelung der Russen in Tabis.

Wien, 27. Nov. 1914. Dem „Jdram“ zufolge befinden sich auch der russische Konflikt in Tabis unter den von Angehörigen persischer Stämme getöteten Russen. Wie das Blatt erzählt, ist die Niedermetzelung der Russen in Tabis auf ihr herausforderndes Benehmen anlässlich der Kundgebungen zurückzuführen, die die persische Volksmenge beim Eintreffen der Nachricht von der Verhängung des heiligen Krieges veranstaltete. Die Erregung unter der Bevölkerung dauerte den ganzen Tag an, in dessen Verlauf alle in Tabis wohnenden Russen niedergemetzelt wurden.

Die anderen Mächte.

Finanzkrisis in Brasilien.

München, 26. Nov. 1914. Ueber die durch den Krieg hervorgerufene Lage in Brasilien wird im „Bayerischen Kurier“ ein Privatbrief veröffentlicht, in dem es heißt: „Der Krieg macht sich auch in Brasilien in furchtbarer Weise bemerkbar. Das Land befindet sich in einer Finanzkrisis, wie ihm eine solche bis jetzt noch nicht bekannt war. Seit der fast vollständigen Einstellung des europäischen Handels ist alles ins Stocken geraten, und alle Waren haben sich um 30–50 Proz. verteuert. Öffentliche Bauten und Arbeiten sind eingestellt, und die Zahl der Arbeitslosen ist ungeheuer gestiegen.“ (ct. fl.)

Die Petrol- und die Rumänen.

Zu der Nachricht in Nr. 273 wird uns mitgeteilt, daß Rumänien ein Ausfuhrverbot für Petroleum selbst nicht erlassen hat, sondern nur für Gasöl und Rohöl. Wegen der Kasse von Benzin bestehen noch gewisse Schwierigkeiten.

Bernahtigte Auffassung in Italien.

Die in Rom erscheinende „Vittoria“ führt in einem Leitartikel aus, daß für den Fall eines Sieges der Feinde Deutschlands Italiens Mittelmeerstellung durch die dortige Stärkung Frankreichs, Englands, Rußlands und Griechenlands vernichtet werden würde. Schon jetzt sei die Machtstellung Großbritanniens und Frankreichs erschüttert. Italien müsse sein Ziel suchen zusammen mit dem deutschen Reich, mit Österreich-Ungarn und der Türkei. Diese würden im Mittelmeer auf Italiens Interessen niemals drücken, sondern sie nur stärken. Würden Großbritannien und Frankreich niedergeworfen, so würde eine herrliche Zukunft im mittelländischen Meere den Sichern genügt. Göbe Italien sich dagegen dazu her, an der Befestigung und Vernichtung der Türkei mitzuwirken, so würde es seinen ausreichenden Siegespreis erhalten können.

Diese Auffassung ist sehr vernünftig und sieht die Mittelmeerverhältnisse unter einem politischen richtigen Gesichtswinkel. Was, jedenfalls in dem vorliegenden Auszuge des Artikels, fehlt, das ist die Ergänzung des politischen Gesichtspunktes durch den militärischen, nämlich darin: daß Italien tatsächlich zur See stark genug ist, um seine Stellung aktiv an der Seite der beiden europäischen Zentralmächte und der Türkei zu nehmen und im Verein mit ihren Flotten die französischen-englischen Mittelmeeroperationen zu brechen. An Preisen des Sieges für Italien würde es in der Tat nicht fehlen, weder in Europa noch in Nordafrika. Die Insel Malta z. B. würde ein strategisch geradezu unschätzbares Bindeglied zwischen der italienischen Halbinsel und dem zukünftigen italienischen Nordafrika bedeuten und zugleich ein Bollwerk ersten Ranges für eine mächtige Mittelmeerflotte Italiens.

Neue Kriegsgerichtsverurteilung.

Paris, 26. Nov. 1914. Das Kriegsgericht verurteilte 51 deutsche Krankenträger, die des Diebstahls beschuldigt waren, und zwei Kerze zu einem Jahr Gefängnis, 13 Krankenträger zu 1 bis 3 Jahren Gefängnis, 9 Disziplinärstrafen zu 1 bis 3 Monaten Gefängnis, Krankenpfleger, die kleine ansehende (!) geistliche Gegenstände bei sich trugen, zu einem Monat Gefängnis. Elf weitere Angeklagte wurden freigesprochen. (ct. fl.)

Protest der deutschen Regierung.

Asien, 27. Nov. 1914. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Nach Grundbegründen hat Köln nach dem Bekanntwerden der mitgeteilten unehrerlichen Kriegsgerichtsverurteilung gegen deutsche Militärärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach nötigen Schritte abzu-

mit Berlin, 26. Nov. 1914. 160 evangelische Arbeiter aller Richtungen Groß-Berlins haben eine Erklärung unterzeichnet, in der sie sich gegen die Verhängung des Reichsmilitärstrafgesetzes wenden, daß ordnete Verhältnisse des Berufsstandes und der Erziehung zum Dienste mit der Waffe nicht herangezogen werden. Der Reichstag möge eine gesetzliche Neuregelung dieser Frage vornehmen. — Der katholischen Auffassung und dem katholischen Kirchenrat entspricht bekanntlich der Waffendienst der Geistlichen nicht.

Deutsches Reich.

Reichsbeihilfe für Wöchnerinnen.

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung auf Grund der ihm durch das Reichsgesetz vom 4. August d. J. erteilten Ermächtigung eine wirtschaftliche Maßregel beschlossen, die als ein hervorragender Akt sozialer Fürsorge in weitesten Kreisen mit Anerkennung begrüßt werden wird. Danach soll allen denjenigen Frauen im Falle der Entbindung sowie für die Zeit nach der Niederkunft aus Mitteln des Reiches eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden, deren Ehemänner während des gegenwärtigen Krieges dem Reichs Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen, also nicht etwa zu Erwerbszwecken bestimmte, Dienste leisten, soweit die Männer zum Reize der gegen Krankheit versicherten Personen gehören. Die Unterstützung besteht in der Hilfe durch Bekleidung oder Arzt (soweit vor der Entbindung, als auch schon vorher bei etwaigen Schwangerschaftsbeschwerden, ferner im Wochen- und Stillzeit). Das Wochenlohn wird für acht Wochen gezahlt in Höhe von einer Mark pro Tag. Das Stillgeld von 50 Pfg. täglich erhalten Wöchnerinnen, so lange sie ihre Säuglinge selbst stillen, bis zur Dauer von 12 Wochen nach der Niederkunft. Die Krankenkassen vermitteln diese Leistungen und erhalten Ersatz dafür aus der Reichskasse. Für die Bekleidung nach der Entbindung werden in jedem Einzelfalle 25 Mark, für diejenige von Schwangerschaftsbeschwerden bis 10 Mark gewährt. Die Beihilfe wird auch dann gewährt, wenn der Ehemann bei seinem Eintritt in den Kriegsdienst von seinem Recht freiwilliger Weitervericherung seinen Gebrauch gemacht hat. Ferner soll die Krankenkasse eine gleiche Hilfe auch den für die eigene Person versicherten weiblichen Personen leisten, bei denen eine Arbeitsentnahme des Ehemannes nicht in Frage steht. In diesem Falle haben aber die Frauen die Kosten selbst zu tragen. Der Beschluß des Bundesrates, dessen Durchführung allein für das Reich einen durchschnittlichen Mehraufwand von etwa 2 Millionen Mark für jeden Monat erfordert, geht namentlich von zwei Gesichtspunkten aus: Einmal hat der Ruf zu den Frauen, also die Wahrung der höchsten Pflicht gegen das Vaterland, den an dem Kriege teilnehmenden Ehemännern die Möglichkeit genommen, hier selbst mit der nötigen Hilfe für die ihren eingetretene. Zu in es denn nur billig, wenn diesen Männern die Sorge um Wohl und Befinden ihrer Familien durch die Gewährung erleichtert wird, daß ihre Frauen in der schwersten Stunde der äußersten Not geschützt und der Sorgen um das Leben der Angehörigen entzogen sind. Ferner aber machen die gewöhnlichen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, es zu einer unabweisbaren Pflicht des Vaterlandes, vorzüglich auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei ihrem Eintritt ins Leben Bedacht zu nehmen. Die Beihilfe des Bundesrats sollen sofort in Kraft treten, sobald der Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung die erforderlichen Mittel bewilligt haben wird. An seiner Bereitwilligkeit hierzu dürfte kaum zu zweifeln sein.

Lotales.

Fulda, 28. November 1914

*) Keine unpraktischen Liebesgaben! Dem Feldbrief eines Offiziers entnimmt die „Arenzzeitung“ folgende beachtenswerte Fingerzeige: „Man ahnt gar nicht, mit was für unpraktischen Liebesgaben oft der Mann überschüttet wird. Das, was hauptsächlich gebraucht wird, kommt seltener. Hierzu rechne ich: Elektrische Taschenlampen mit Ersatzbatterien und Zellen, Licht, Streichholzbehälter aus Metall (für Schweden), Zunderfeuerzeuge mit langer Zunte, aber nicht zum Drehen, sondern zum Streichen, Zigaretten, Zigaretten, Pfeifenstängel, Röhren mit feldgrünen Ankeren, Sicherheitsnadeln, Handtücher, Seife, Notizbücher, Briefpapier, Bleistifte, Schokolade, Tee, Kaffee, Bonbonswürfel und zur Aufkühlung des Gewinches viele Zeitungen zwecks Verteilung an Unteroffiziere und Mannschaften im Schützengraben. Auch halten doppelte Fußsohlen einlagen, aus Zeitungspapier geschnitten, den Fuß warm. Ich wäre Euch sehr dankbar, wenn Ihr für mögliche Verbreitung dieser Wünsche Sorge tragen würdet.“

□ Vernet fremde Sprachen! Das ist der nicht ganz unberechtigte Ratspruch eines „ehemaligen Liebes-Feindes“. Er schreibt: „An alle, die, namentlich jungen Leute, insbesondere Kaufleute, Monteur, Ingenieure usw., denen es nicht vergönnt ist, mit Waffen in der Hand für das Vaterland zu kämpfen, sei die Mahnung gerichtet: Rapp alle freie Zeit, die ihr vielleicht jetzt mehr habt als sonst, dazu aus, um fremde Sprachen zu lernen! Und wenn euch auch alles Französische, Englische, Russische nicht behagt, gerade das muß euch veranlassen, die Sprache der Feinde zu lernen. Bedenkt, wenn der Weltkrieg wiederhergestellt sein wird, so wie ihn uns wünschen und erhoffen, dann brauchen wir ein Heer von Handpioniern, die hinausgehen in die Welt, um die durch den Krieg unterbrochenen Exportverbindungen wiederherzustellen, zu erweitern, von allen anderen Aufgaben, die uns harren, um das erreichte Ziel auch völlig auszunutzen, gar nicht zu reden. Auch durch solche Vorbereitung kann man seinem Vaterlande nützen. Angewissen überlassen wir es getreuten Franzosen, sich mit dem Studium der germanischen Sprachen zu befassen. Sie werden trotz aller Eifersucht nicht deutsche Tüchtigkeit und deutsche Grundsätzlichkeit abschaffen lernen. Und die Bilanz — die ziehen doch schließlich wir!“

□ Postverkehr mit Kriegsgefangenen. Nach einer Mitteilung der schweizerischen Postverwaltung läßt Frankreich Postpakete mit Wertangaben von Kriegsgefangenen und für solche nicht zu. Es dürfen also nur Pakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme angenommen werden.

h. Billige Frachten. Die Ausnahme-Tarife für Karosfellen in jeder Form sind nunmehr auch auf Kartoffelmehl, das zur Brotbereitung bestimmt ist, ausgedehnt worden. Ebenfalls wurden billiger Frachttarife auf den Staatsbahnen eingeführt für Reis in Labungen von 10 Tonnen an, für flüssige Brennstoffe, für Margarine und Butter, Schmalz. Die Waren werden bei entsprechender Beförderung als Frachtpakete behandelt.

Letzte Nachrichten.

Von der Küste.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) In Ostburg wurde gestern, wie der „Deutschen Tagespost“ aus Rotterdam berichtet wird, wieder schwerer Kanonenbeschuss aus Schiedam gehört.

sei, daß die englische Flotte erneut an dem Kampfe teilnehme.

Eine Riesenschlacht in Nordfrankreich.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Einer kopenhagener Depesche, der „Köln. Ztg.“ zufolge drohtet der Mitarbeiter der „Daily Chronicle“ aus Nordfrankreich: Auf der Linie Ypern-La Bassée entwickelte sich eine Riesenschlacht. Die deutschen Truppen seien von den vereinigten englisch-französischen Heeren angegriffen worden. Der Kampf dauert bereits 48 Stunden.

Digninden.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Eine Meldung der „Daily Mail“, daß Digninden von den Verbündeten zurückerobert sei, entbehrt jeder Grundlage. Digninden befindet sich nach wie vor in deutscher Besatzung.

Der Flug nach Friedrichshafen.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Nach einer Meldung der „Bayerischen Nachrichten“ aus Mailand sind die englischen Flieger Robinson und Sipp in Portis eingebracht. Beide waren auch an der Fahrt nach Friedrichshafen beteiligt. Sie haben von der Neutralität unbeschränkt Gebrauch des deutschen Reiches erhalten. Beide gehören dem Fliegerkorps der britischen Marine an. Sie können als solche eigene Flüge unternehmen mit der einzigen Verpflichtung, vor der jeweiligen Abfahrt die Seereiseleitung zu benachrichtigen. Sie wollen die schweizerische Neutralität nicht verletzen. Sie erklären aber andererseits, sie seien immer dem Laufe des Rheins entlang geflogen. Sie haben 11 Bomben in Friedrichshafen geworfen.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Nach der „Zürcher Zeitung“ geht in der Gegend von Ostingen das Gerücht, daß auf einer abgelegenen Wiese in der Nähe von Rühshausen ein englischer Flieger auf der Einfahrt nach Friedrichshafen eine Landung vorgenommen habe. Dies würde erklären, warum der dritte Flieger bei dem Ueberfall auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen fehlte.

Rühshausen liegt auf schweizerischem Gebiet im Kanton Thurgau.

Vom Untergang des Schlachtschiffes „Bulwar“.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) „News“ von den „Zag“ meldet aus London: Als die Explosion auf dem „Bulwar“ stattfand, war der größte Teil der Mannschaft bereits frühzeitig. Die anderen Schiffe im Hafen hatten sofort die Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung war in der Nacht an Land gewesen und lebte gerade an Bord zurück, als die Explosion erfolgte. Diese Mannschaften entgingen so dem Tod, wenn sie aus dem Wasser aufgeschwommen wären, so fürchtete man, daß sie auf den anderen Schiffen in der Nacht in der Nähe der Küste gescheitert wären und alles Portellan und Glas zerbrochen. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

London, 27. Nov. 1914. „Reuter“ meldet, daß die Explosion meilenweit gehört wurde, einige Stöße des Schiffes wurden 6 Meilen weit geschleudert. Alle Offiziere sind unversehrt, und die aus dem Wasser aufgeschwommen Mannschaften waren scheinbar vermisst. Am Morgen der Explosion spielte die Musikpille an Bord.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Eindruck von dem Untergang des „Bulwar“ überall in England ein furchtbar niederschmetternder. Die Richtigkeit gegen die Admiralität und durch die Wiedergabe der offiziellen Mitteilungen mit dem größten Vertrauen.

Ein englischer Dampfer verunfallt.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Das „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen Wasserdrängung) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Havre, einige Meilen nordwestlich von Le Havre, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft des „Malachite“ zehn Minuten Zeit, von Bord zu gehen, und ein wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft des „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Amlich wird verlautbart: 27. November mittags. An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. In Westgalizien und in den Karpaten hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen. Czernowitz ist von unseren Truppen wieder geräumt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Ober-Generalmajor.

Das Aufgebot des russischen Landsturms.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Einer Meldung des „Corriere della Sera“ zufolge sind in Rußland acht Klassen Landsturm aufgeboden worden.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Zu der erneut auftretenden Mitteilung, daß Rußland acht Klassen des ersten Aufgebots des Landsturms einberuft, sagt Major Morath im „Berl. Tagebl.“: Es muß angenommen werden, daß in der großen Schlacht der jetzt in Polen und Galizien auftretenden russischen Heere sich bereits ein Teil der Reichswehr zum Dienst in der Front befindet. Die Kopfstärke von acht Klassen der Reichswehr läßt sich schwer berechnen, weil der Prozentsatz der Abgänge infolge Dienstunfähigkeit hier nicht bekannt war. Es dürfte sich jedoch um fast eine Million Mann handeln.

Portugal Englands Knecht

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Die „Times“ meldet aus Lissabon: In der außerordentlichen Sitzung des Kongresses führt der Ministerpräsident aus, er habe sich bemüht, in der aufwändigen Politik die Eintracht mit den auswärtigen Staaten mit der Würde Portugals zu vereinigen, aber gegenwärtig schließe jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wie notwendig, auch mit Blut geteilt würde. Er beschränkt darauf das Volk mit der britischen Regierung, nach welchem Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten hat. Der Antrag des Ministeriums wurde einstimmig angenommen. Darnach wird die Regierung ermächtigt, durch militärische Maßnahmen in den internationalen Konflikt einzugreifen zu einer Zeit und in einer Weise, wie sie von der Regierung für Portugals hohe Interessen und die Achtung als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens für notwendig erachtet werden.

Gegen die Besetzung Cyperns.

Wien, 28. Nov. 1914. (Tel.) Die aus Cypern gebürtigen, aus Smyrna ausgewiesenen Muselmanen richteten an die Blätter in Smyrna einen Protest gegen die ungesetzliche Besetzung ihres Vaterlandes durch England.

Suldaer Zeitung

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frachtlohn und Bestellgeld in Sulda 1.30 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter. Abonnementen der preussisch-deutschen Klassen-Literatur. — Halbjährlich Taschenrechner.

Angaben: Der Raum einer einspaltigen Colonne beträgt 47 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Doppelspalte beträgt 94 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Dreispalte beträgt 141 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Vierspalte beträgt 188 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Ferspalte beträgt 235 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Sechsspalte beträgt 282 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Siebenspalte beträgt 329 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Acherspalte beträgt 376 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Neenspalte beträgt 423 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Zehenspalte beträgt 470 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Elfspalte beträgt 517 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Zwölfspalte beträgt 564 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Dreizehenspalte beträgt 611 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Vierzehenspalte beträgt 658 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Fünfzehenspalte beträgt 705 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Sechzehenspalte beträgt 752 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Siebzehenspalte beträgt 799 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Achtzehenspalte beträgt 846 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Neunzehenspalte beträgt 893 mm breit, 100 mm hoch. Der Raum einer Zwanzigspalte beträgt 940 mm breit, 100 mm hoch.

Nr. 275. Mittag-Ausgabe. (1. Blatt.) Samstag den 28. November 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Die englische Kriegsanleihe.

Die englische Regierung will die englische Kriegsanleihe aufnehmen. Das sieht man aus dem Prospekt, den die Regierung in der ganzen Welt verteilt. Die Regierung will die Kriegsanleihe auf drei Jahre zu ihrem vollen Ausgabewert zu beileihen, und zwar zu einem Zinssatz von 1 Prozent unter dem laufenden Bankzins. Auf diesen wunden Punkt des englischen Anleiheversuchs weist unsere Regierung halbamtlich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ hin und hebt mit Recht hervor, daß diese Bankleihe weit hinausgehe über die Tätigkeit unserer Darlehnskassen, deren Beteiligung an der deutschen Kriegsanleihe die Engländer phantastisch ausgedeutet hatten.

Auch diejenigen Leser, die in dem Bankwesen und Kreditverkehr nicht näher bewandert sind, können sich die Sache leicht klar machen. In England kann man auf die neue Kriegsanleihe zeichnen, ohne überhaupt sein Geld festzulegen. Man „erwirbt“ sich einen Posten Anleihe, bringt ihn sofort auf die Bank von England und erhält dafür die ganze vorausgesetzte Summe wieder. Man ist also gläubiger des Staates und Reiter des Bankrotts geworden, ohne seine Geldsacke irgendwie erleichtert zu haben. Dieses „patriotische“ Spiel mit nichts kann man 3 ganze Jahre fortsetzen, bis zum 1. März 1918. Inzwischen hat man weiter nichts zu leisten, als — Da denkt man, man müsse doch wenigstens die Zinsen für den Bankvorbehalt aus der eigenen Tasche decken. Aber auch das stimmt nicht einmal. Zu Kosten des großmütigen „Geldgebers“ fällt weiter nichts, als der Unterschied zwischen dem Entzogen der Zinsscheine der Anleihe und dem um 1 Prozent ermäßigten Bankzins. Dieser Unterschied ist so gering, daß auch Geiseltäre und Herren von Dabenhall sich den Sport einer Anleihezeichnung leisten können.

In Deutschland wurde die 4½ Milliardenanleihe doch ernsthafter betrieben. Auch diejenigen, welche die Darlehnskassen benutzt haben, mußten aus eigenem Vermögen noch beträchtlich aufstecken, denn unsere Darlehnskassen beileihen nur bis drei Viertel des Kurswertes, und zwar ohne Rückerstattung unter den Bankzins, und nur auf 6 Monate, nicht auf drei volle Jahre. Uebrigens ist festgesetzt, daß nur 17 Prozent, also kaum ein Sechstel von 4½ Milliarden, die Beiträge der deutschen Darlehnskassen hinter sich haben. Tatsächlich hätte Deutschland seinen ganzen Bedarf an Kriegsgeldern auch ohne die Darlehnskassen glänzend decken können. Wenn die englische Regierung die Bank von England zu einer viel weiter gehenden, vollwertigen und langfristigen Beleihung der neuen Schuldverschreibungen veranlaßt hat, so ist es offenbar mit ihrem Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit der englischen Kapitalisten schlecht bestellt.

Dabei wollen wir uns durchaus nicht einbilden, daß nicht die nötigen Milliarden in England flüssig gemacht werden. Das Geld wird man schon austreiben, so oder so. Sollten sich nicht genug zahlungsfähige Zeichner finden, so hilft man sich mit den Zeichnungen von Zahlungsfähigen; dann gehen die Schuldverschreibungen an die Bank, und die Bank gibt das entsprechende Papiergeld aus. Im letzten Notfall bleibt ja noch die Zwangsanleihe, die in England natürlich noch viel mehr einbringen könnte, als in dem armen Rußland und dem fast ausgebluteten Frankreich.

Die Engländer sind über den Erfolg der deutschen Kriegsanleihe in helles Erstaunen und großen Schrecken geraten. Wir aber brauchen unsere Geldsacke durchaus nicht zu verlieren, wenn wir sehen, daß England noch Geld hat. Der Unterschied ist nämlich der: Die Engländer erhoffen ihr Geld von der Auszehrung Deutschlands; sie spekulieren darauf, daß uns das Geld und das Brot ausgehen werde; darum ist es für sie ein schwerer Schlag, wie eine verlorenen Schlacht, wenn sie eine glänzende Probe der finanziellen und wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit Deutschlands sehen. Die Deutsche dagegen suchen unter Heil nicht in den Händen der Auszehrung, sondern in unseren Kraftleistungen zu Bande und in Wasser. Wir rechnen auf den militärischen Sieg, und darum richten wir unsere Blicke weniger auf den Geldbeutel unserer Feinde, als vielmehr auf ihre Gewehre, Kanonen und Kriegsschiffe. Und wenn die Engländer wirklich 7 Milliarden ausgeben, geschlagen werden sie doch mit samt ihren Verbündeten, und zum Schluß werden sie noch die Kriegskosten aufbringen müssen, wobei die Bank von England wohl den Rest ihres Vorrates auszusputzen haben wird.

Der Krieg im Westen.

Anteilige französische Berichte.

Paris, 27. Nov. 1914. Anteiliger Bericht vom 28. 11., 3 Uhr nachmittags. Am 28. d. M. war kein bedeutendes Ereignis zu melden. Im Norden hat das Geschwader an Festigkeit zugenommen. Es war kein Infanterieangriff auf unsere Linien, die an gewissen Stellen vorrücken, zu verzeichnen. Im Gebiete von Arras dauert die Beschließung der Stadt und der Vororte fort. An der Aisne verläuft der Feind einen Angriff auf das Dorf Welfa. Der Angriff mißlang völlig. (Der Bericht des Deutschen Hauptquartiers erwähnt von diesem angeblich mißlungenen Angriff nichts. Mitteilungen ist deshalb dieser Nachricht gegenüber geblieben.) Die Deutschen

hatten erste Verluste. Wir konnten in der Gegend von Aisne einige Fortschritte verzeichnen. (Ist unwahr. Der Angriff der Franzosen wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.) In den Argonnen, in Doivre, in Vorbringen und in den Vogesen herrscht nahezu völlige Ruhe in der Front. Auf den Höhen der Vogesen herrscht starker Schneefall. (Und bei Apremont?) Anteiliger Bericht vom 26. November, abends 11 Uhr: Bei den Belgiern ist völlige Ruhe. Im Zentrum Beschließung ohne Infanterieangriffe. In den Argonnen nichts zu melden. Deslich Verdum fand ein kleines Gefecht statt. (Wobei nach der deutschen Meldung ein Angriff der Franzosen zurückgeschlagen wurde.)

Im deutschen Hauptquartierbericht ist noch einer wtb. Berichtigung der Schlacht des ersten Abzuges wie folgt zu lesen: Französische Angriffe in Gegend Apremont östlich St. Mihiel (ohne „und“) wurden zurückgeschlagen.

Die Franzosen in Erwartung des deutschen Vorstoßes.

Kopenhagen, 27. Nov. 1914. Der Berliner Korrespondent der „Kopenhagener National Tidende“ berichtet seinem Blatt: Die deutschen Pläne sind und heute noch eben so unklar, wie gestern. Weder das Bombardement von Sporn, Soissons, noch das von Reims, noch die gewaltigen Infanterieangriffe im Argonnenwald geben uns die geringste Aufklärung. Woberscheinlich ist es die Absicht des deutschen Generalstabs, einen ständigen Punkt in unserer Front zu finden. Doch hat es den Anschein, als ob die Beschließung von Sporn und Soissons intensiver ist, als an irgendeiner anderen Stelle der Front. In Flandern scheinen große Gruppenverschiebungen vorgegeben. Tenseide und aber Tenseide von Soldaten, welche von Thiel kommen, marschieren in der Richtung auf Sporn und Dismuiden und zwar nicht nur Infanterie, sondern auch Kavallerie und Artillerie. Die deutschen Pioniere machen fortgesetzt topographische Untersuchungen in den überhöhten Gegenden längs des Westkanals bis hinauf nach Wismar und nördlich von Dismuiden. Die Deutschen haben auf dem Wege zwischen Sporn und Courtrai und bei dem Dorfe Desney Artilleriestellungen errichtet. Alles deutet darauf hin, daß der Feind die umfassendsten Vorbereitungen trifft gegen einen eventuellen Vorstoß der Verbündeten. In der Gegend um Soissons, von wo aus die Deutschen vorrücken, sind, als an irgend einer anderen Stelle der Front, wird es ihnen schwerer fallen, große Heeresmassen für den Marsch gegen Paris zu konzentrieren, denn dann müßten sie ihre Stellungen im Norden entlassen, worauf sofort unsere Truppen die Offensive ergreifen würden. Der furchtbare Angriff der Deutschen im Argonnenwald ist wohl ein Verlust, mit den deutschen Truppen bei St. Mihiel Verbindung zu erhalten und gleichzeitig Verbund einzuschließen.

Inzwischen hat sich, wenn die bereits mitgeteilte Meldung des Daily Chronicle zutrifft, eine neue große Schlacht auf der Linie Sporn—La Bassée entwickelt. Der Angriff soll aber nach jener Meldung von den englisch-französischen Heeren begonnen worden sein.

Die Kämpfe bei Velfort.

* Genf, 27. Nov. 1914. In französischen Blättern, die in Genf eingetroffen sind, wird aus Velfort berichtet, daß die dortige Besatzung während der letzten zwei Wochen eine Anzahl Ausfallversuche nach dem Elaf unternommen hat. Nichtmal wurde der Versuch gemacht, die Offensive zu ergreifen, doch jedesmal ist die Absicht gescheitert. Wie Schweizer Blätter mitteilen wissen, sind die Angriffe der Franzosen unter großen Verlusten für die französischen Truppen zurückgeschlagen worden. Die „Bailet Nationalzeitung“ gibt die bisherigen Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Velfort mit annähernd 20.000 Toten und Verwundeten an. (tr. bln.)

Der neu geplante Heereswuchs in Frankreich.

Wie über Dänemark gekommene französische Nachrichten melden, hat der französische Kriegsminister „alle Jahrgänge der Reserve- und Territorialtruppen von 1893 bis 1910 einberufen, die noch nicht einberufen oder wieder heimgekehrt worden waren.“ Die Nachricht ist, so führt die „R. Ztg.“ aus, ein Bluff. Sie soll augenscheinlich den Eindruck hervorrufen, als verfüge man in Frankreich noch über 18 Jahrgänge feldverwendbarer Leute, obwohl es doch kein Geheimnis geblieben ist, daß man, außer den Rekrutenjahrgängen 1914 (20jährige) und 1915 (19jährige), die bereits eingeteilt sind, jetzt auch den Jahrgang 1916 (18jährige) für die Aushebung vornimmt.

Um einen richtigen Begriff von dem, was jetzt einberufen werden soll und angeblich den Reserve- und Territorialtruppen angehört, zu gewinnen, bedarf es eines kurzen Rückblicks. Die Jahrgänge 1893—1905 sind noch unter der Wirkungskraft des Rekrutierungsgesetzes von 1889 eingeteilt, welches die völlige Befreiung vom Dienste bei den Waffenfähigen bewirkte, eine Anzahl von Leuten aber mit Rücksicht auf häusliche Verhältnisse nach zwei aktiven Dienstjahren heimzulassen erlaubte. Alle ausgebildeten, wehrfähigen Leute der genannten Jahrgänge, 42 bis 43jährige, sind schon lange unter den Waffen. Nachweisbar ist, daß auch die 43- bis 48jährigen Ausgebildeten, also der ganze Landsturm nach Gesetz vom 7. August 1913, seit längerer Zeit einberufen sind. Die Jahrgänge 1906—1910 wurden unter Wirkkraft des Gesetzes von 1905 ausbezogen, das die zweijährige Dienstzeit brachte, dabei nicht nur jeden Tauglichen, sondern auch jeden bedingt Tauglichen (diese für Hilfsdienste) ausbezogen und die letzteren auch im Frieden einstellte. Was von den Jahrgängen 1893—1910 bis jetzt also nicht einberufen sein sollte, ist entweder früher als dienstuntauglich aus dem Heere

entlassen, oder gehört der Klasse der nur bedingt Tauglichen an, die für Kampfformationen nicht brauchbar und selbst im Frieden erst seit 1906 für Hilfsdienste ausgebildet worden sind. Das Wehrgesetz vom 7. August 1913 erlaubt, bei einer allgemeinen Mobilmachung alle nicht mehr wehrpflichtigen (über 48 Jahre) aber noch dienstfähigen Mannschaften einberufen, und das ist in Frankreich für Befehlsgaben, die der Landsturm schon lange übernommen hat, bereits seit Monatsfrist geschehen. Bei den jetzigen Einberufungen von Leuten der Jahrgänge 1893 bis 1910 handelt es sich also nur um minderwertiges Menschennaterial. Die Aushebungen sind ja bekanntlich nach derart leichtfertigen Gesichtspunkten in Bezug auf Tauglichkeit erfolgt, daß sich aus dem Rest an Wehrfähigen nur noch sehr wenig herausheben läßt. Daß die jetzigen Einberufungen erfolgen, ist ein Beweis dafür, daß man an militärischer Kraft in Frankreich neue mächtige Faktoren nicht mehr einzufügen vermag.

Die Zustände in Paris.

Von vertrauenswürdigster Seite schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ über die Zustände in Paris: Viele große und kleine Geschäfte sind geschlossen, da die Arbeiterinnen und Verkäuferinnen in den Spitälen beschäftigt sind. In der Rue de la Paix ist kaum ein einziges Magazin offen. Der Personenverkehr auf den Straßen hat sich sehr verringert. Die Privatautos sind fast gänzlich verschwunden und die Autobusse fahren seit langem. Der Wundheilstand in Paris läßt zu wünschen übrig und besonders groß sind die Opfer, die der Typhus fordert. Die niederen Verwaltungsbeamten des Seine-Departements beschweren sich bitter über die Streichung der für Redaktionsarbeit bisher stets besonders beträchtlichen Vergütungen. Diese betragen 20—25 Prozent des regulären Einkommens. Man sieht an diesem Beispiele, welche Ebbe in den Kassen der inneren Verwaltung besteht.

Fußball oder Krieg?

„Corriere della Sera“ berichtet aus London, England werde wohl genügend Geld aufbringen können, aber nicht genügend Soldaten. Die Rekrutierung geht überaus langsam vor sich. Politiker und Presse äußern sich sehr scharf über die Tatsache, daß sich die jungen Leute immer noch mit Fußballspiel vergnügen, statt daß sie sich ins Heer einreihen ließen. Man habe sogar den Versuch gemacht, die Jungmannschaft von den Sportplätzen mit Waff zu den Werbestand zu begleiten. Von 100.000 jungen Leuten, die am letzten Sonntag dem Fußballspiel oblagen, habe sich indes nur ein einziger für den Militärdienst einschreiben lassen. Die Aufstellung eines Millionenheeres werde England noch sehr ernste Schwierigkeiten bereiten. Die „Londoner „Ball Wall Gazette“ schreibt: Bei dem hauptsächlichsten Wettkampf, der in London gespielt wurde, waren 15.000 Zuschauer anwesend und kein einziger ließ sich anwerben für den Dienst. Oberst Burn, der im Kriege einen Sohn verloren hat, suchte vergeblich die Leute zu bewegen, einen Vertreter für seinen Sohn ins Feld zu schicken. In Nottingham, wo 7000 Menschen dem Spiel beizuwohnten, war ebenfalls kein einziger zu finden, der sich für das Heer anwerben ließ, ebenso in Brighton. Das Fußballspiel über einen überbliebenen Einfluß auf die Kraft der nationalen Selbsterhaltung aus, sagt die „Ball Wall Gazette“. (tr. ft.)

Die aufrührerischen Iren.

with London, 26. Nov. 1914. Die „Times“ veröffentlicht folgende Auszüge früherer Artikel: Es herrscht „Irish Freedom“ (Irische Freiheit). In einem höchsten öffentlichen Vortrag und Reden Englands haben wir: Kämpfe keine Kämpfe selbst aus! Wir wollen nichts vom Ruhme eines ausgebliebenen Imperiums haben! In der Schlacht von Fontenoy, wo wir euch geschlagen haben, haben wir mehr Ruhm gewonnen, als in den tausend Schlachten, die wir für euch gewonnen. Uns geht die Verlegenheit, in der ihr euch jetzt befindet, nichts an; es sei denn, daß wir das, was ihr geschlagen werdet, Irish Volunteer“ vom 7. November schreibt: England ruft das irische Volk zum Kampf gegen eine Nation, die niemals einem einzigen Irlander ein Goe geträumt, sondern im Gegenteil mit der Bevölkerung dieses Landes immer sympathisiert hat, wie das Bündnis zwischen Deutschen und Iren in Amerika beweist. Wenn die Deutschen kämen und unser Land mit Gewalt nähmen, würden sie dazu gerade so berechtigt sein, wie die Räuber, die es mit Waffengewalt festhalten. In derselben Ausgabe der Zeitung heißt es: Auch die Alldeutschen unter uns wissen jetzt, daß sich der britische Name nicht geändert hat, und daß der General England derselbe unbarmherzige Friedenshändler ist, der er war, als er die dänische Flotte vor Kopenhagen vernichtete und Ägyptens Kampf um die Konstitution durch die Beschließung Ägyptens unmöglich machte. Wir leben noch, das Imperium seinem Werke nach bleibt, was es immer war, eine unerschütterliche Drohung für den Feinden und den Fortschritt der Welt. Unsere einzige Sicherheit und einzige Hoffnung auf nationale Entwicklung und nationalen Ehre liegt darin, daß wir das Land, das uns an den englischen Imperialismus bindet, durchschneiden. Der einzige Weg zu dem ruhmvollen glücklichen Irland unserer Träume führt über den Zerfall des britischen Reiches.

Der Krieg gegen Russland.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 27. Nov. 1914. Der Kaiser sandte an den Generalobersten v. Hindenburg folgendes Telegramm:

„Für den schon gestern und heute erreichten vielversprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude meinen herzlichsten Dank. Auch Ihres Generalkommandos und Ihrer anderen Helfer im Stab gebente ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie verlassenen Truppen entbiete ich ebenfalls meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen im Kampf und Befehl. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R.“

Der russische Verlust an Kriegsmaterial.

Nach den von unserer Obersten Heeresleitung gegebenen Ziffern haben die Russen in den Kämpfen bei Lodz und Lodz 70 eroberte und 80 unbrauchbar gemachte Geschütze, das heißt die Feldartillerie von zwei Infanterie-Divisionen, verloren. Die von uns erbeuteten 156 Maschinengewehre entsprechen den Maschinengewehrteilungen von 20 Infanterie-Regimenten oder fünf Infanterie-Divisionen, die 160 Munitionswagen denen von zehn Batterien.

Petersburg fürchtet eine deutsche Landung.

Wien, 27. Nov. 1914. Die Operationen der deutschen Flotte in der Ostsee haben in Petersburg lebhafteste Unruhe hervorgerufen. Die abenteuerlichsten Gerüchte durchschwirren die Stadt. Es heißt, daß mit feierlichem Eifer an den Befestigungen gearbeitet werde, und man verweise auf eine Publikation Menschikows in der „Nowoje Wremja“, der vor einiger Zeit schrieb: „In nicht ferner Zukunft wird ein Riesengeschwader mit einer ganzen Armada von schnellen Torpedobooten heranziehen, und es es den gestärktesten Institutionen unseres Kriegsministeriums gelingen wird, ihre weitläufigen Flotten auszuheben, werden durch das Triumphator von Narva die pommerischen Grenadiere ihren Siegeszug in Petersburg halten. Daher warne ich jeden, sich in der Nähe von Petersburg niederzulassen, sei es auch nur zum Sommeraufenthalt diesseits oder jenseits des Gensens. Stünde ich an der Stelle des Kaiserpräsidenten, so würde ich mich beeilen, die Staatsgeschäfte zeitweilig etwa nach Moskau oder Nischni-Novgorod zu verlegen. Das gleiche müßte mit den Staatsarchiven und deren Kopien geschehen, die schade wären, den Feinden preisgegeben zu werden.“ (tr. bln.)

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 26. Nov. 1914. Der Hauptkampf mit den an einigen Grenzorten in Ungarn eingedrungenen Russen scheint sich in dem Komitat Jemplyn abgespielt zu haben, wo die Russen an zwei Punkten enorme Verluste erlitten und zum Rückzug gezwungen wurden. Die Russen scheinen sich sehr schwer gefühlt zu haben, denn in einem Grenzort, wo sie ansehnliche Kräfte versammelt hatten, unterließen sie es, die notwendigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Sie glaubten, die österreichisch-ungarischen Truppen hätten die ganze Gegend geräumt. Vorgerückt wurden sie um die Mittagsstunde jedoch plötzlich von heftigen Kanonendonner überfallen und gezwungen, daß wir unter Beschütz unsere Geschütze und Maschinengewehre ausgedehnt positioniert hatten. Gleichzeitig entwickelte sich unsere Infanterie und richtete unter den übermüdeten Russen, die keine Zeit zur Formierung hatten, ein furchtbares Blutbad an. Nach kurzem Widerstand ließen die Russen in wilder Flucht gegen die Grenze. Eine überaus große Menge russischer Leichen bedeckte das Schlachtfeld; zahlreiche Gefangene hatten wir gemacht. — Nicht anders war der Verlauf des Kampfes in dem einige hundert Meter breiten Tal des Laborelusses. (tr. bln.)

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Kämpfe an der Kolubara.

with Wien, 27. Nov. 1914. Vom serbischen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 27. November:

Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz des zähen Widerstandes des Gegners Raum gewonnen. Bis zu 900 Gefangene wurden gemacht und ein Geschütz erbeutet. Die überaus ungünstige Witterung in den Niederungen, granbloser Boden auf den Höhen und jede Fernsicht machende Schneestürme erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach einer Meldung aus der Front vorzüglich.

Russische Hilfe für Serbien?

* London, 27. Nov. 1914. Nach einer Meldung der „Times“ aus Sofia ist das 15. russische Regiment auf 70 Wagen mit Munition und Proviant auf der Donau in der serbischen Stadt Radujewatz bei Negotin angekommen. — Falls die Nachricht wahr ist, liegt eine arge Verletzung der rumänischen Neutralität vor. Sollte Rumänien sie geduldet haben? (tr. ft.)

Serbische Grenzpatrouillen in Mazedonien.

with Sofia, 27. Nov. 1914. Die Nachrichten aus Mazedonien lauten andauernd schlecht. Die bulgarische Bevölkerung flucht unter dem Druck der serbischen Heertruppen, die ihr alles nehmen und die furchtbarsten Grausamkeiten gegen sie verüben. So drang kürzlich eine Abteilung Irregulärer in das Dorf Selisga im Distrikt Kratovo und durchsuchte unter dem Vorwande, nach Komitatshäusern zu fahnden, sämtliche Häuser. Dort begingen sie die üblichen Gewalttaten. Frauen wurden in Gegenwart der Familien gequält. Die serbischen Territorialsoldaten werden gewaltsam in die bulgarischen Wohnungen einquartiert, um die unglücklichen Familien zu misshandeln. An vielen Orten werden Männer eingekerkert und grausam gefoltert. Die Serben wollen sie dadurch zwingen, Angaben über Revolutionäre zu machen. Einige dieser Märtyrer versuchten schon, im Gefängnis Selbstmord zu begehen.

Vom See- und Ueberseekrieg.

Zum Untergang des Pulwar.

Amsterdam, 27. Nov. 1914. Die vorgestern abends eingetroffene, teilweise heute noch andauernde Unterbrechung aller Telegraphenleitungen von England nach dem Kontinent wird hier mit dem Untergang des Schlachtschiffes „Pulwar“ in Zusammenhang

bracht. Die englischen Behörden wollten, wie man glaubt, den Bericht darüber verzögern, da die Ursache der Schiffsexplosion nicht klar war. Man begie im ersten Augenblick die schlimmsten Befürchtungen. Auch die heutigen Reutermitteilungen geben noch nicht Tag und Stunde an, wann sich die Explosion ereignet hat. (cit. bln.)

Berlin, 27. Nov. 1914. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Interessant ist, daß die „Welt“ zu Ehren an der Themse-Feierlichkeiten lag. Das beweist wieder, daß die Admiralität an ihren Nordsee-Küsten einige alte Linienfahrzeuge verteilt hat, während allem Aufhebens nach, wie wiederholt dargelegt wurde, der Kern der Hauptflotte — also die Dreadnought-Geschwader — an der britischen Westküste liegt, wenn er nicht kurzzeitige Vorstöße nach der Nordsee macht. Dazu werden aber wohl, wie am 28. August, meist die schnellen Schlachtkreuzer verwendet werden. (cit. bln.)

Die Versenkung des englischen Dampfers Malahite

Durch ein deutsches Unterseeboot ist bekanntlich einige Meilen nordwestlich von der nordfranzösischen Küste ein englischer Dampfer versenkt worden. Die Annahme eines deutschen Unterseebootes an dieser Stelle ist eine bedeutungsvolle Tatsache, die für den Wogenmut und den Längstreckendrang der deutschen Flotte wieder ein glänzendes Zeugnis ablegt. Von Wilhelmshaven hatte das Unterseeboot bis Ende 800 bis 900 Kilometer zurückgelegt, von der belgischen Küste sind es noch mindestens 300 Kilometer. Dabei wird der ganze Kanal von den Engländern auf das Strengste bewacht und ist durch Minen nach Möglichkeit gesichert. Liverpool liegt an der Westküste Englands. Man darf wohl annehmen, daß der gesamte Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England über die Häfen der englischen Westküste erfolgt.

Die Verluste der englischen Marine.

Mit dem Großkampfschiff „Audacious“ und dem Minierschiff „Bulwark“ sind bisher 20 englische Kriegsschiffe verloren worden. Das wäre selbst für einen verlustreichen Seefriede genug. Nach den gemachten Großkampfschiffen sind noch sechs Panzerkreuzer versenkt worden, und zwar drei durch das Unterseeboot „U 9“, nämlich „Aboukir“, „Cressy“ und „Dogue“, die am 22. September versenkt wurden. In der Adria fand „Marior“ sein Ende. In der Ostsee bei Helgoland am 1. November, die Graf Spee der Engländer lieferte, wurden die beiden Vortragskreuzer „Monmouth“ und „Good Hope“ versenkt. An Unterseebooten hat England bisher vier verloren, die meistens durch Minen zu Grunde gegangen sind. Von den anderen neun versenkten Einheiten waren fünf geschützte Kreuzer, die in den Monaten August, September und Oktober versenkt wurden. Am 8. August wurde „Amphion“ versenkt, einen Monat später durch das Unterseeboot „U 9“ der geschützte Kreuzer „Palliser“, am 22. September „Vergasus“, am 15. Oktober „Gamer“ und endlich am 1. Oktober „Dermot“. In den Verlusten an Kriegsschiffen ist auch die am 9. September untergegangene „Oceanic“ zu rechnen, obgleich dieses Schiff von Haus aus ein Passagierschiff war. Für den Krieg wurde es aber zu einem Hilfskreuzer umgearbeitet und ist für die englische Marine dienlich. Endlich sind noch drei Torpedobote zu erwähnen, die gleichfalls in diesem Kriege ihren Endes gefunden haben. Es handelt sich um die Torpedobote „Sperdy“, „Tribal“ und „Ringer“. Man sieht aus dieser Darstellung, daß sich nur auf englische Mittelkraft nicht, also durchaus annehmbar ist, daß die englischen Verluste bisher als recht bedeutend anzusehen sind. Es ist ein sehr verlustreicher Seefriede, den England — nicht fähig. Es kommen dazu schließlich noch andere Verluste, von denen wir bisher nichts gehört haben. So wissen wir z. B., daß mehrere englische Schiffe bei der Verdrängung unserer Schiffe schwere Schäden erlitten haben. Die Menschenverluste in Höhe von rund 8000 Mann eingeschlagen, bedeutet dieser Krieg schon jetzt für England eine beträchtliche Schwächung. Da die britische Marine, wie allgemein bekannt ist, nicht an Ueberfließ von Mannschaften leidet, so wird auch Menschenverlust ganz besonders schwer von ihr empfunden werden.

Auf eine Mine geraten.

mit London, 27. Nov. 1914. Die „Times“ melden aus Portsmouth: Ein Fischerboot geriet gestern auf eine Mine und sank mit der Besatzung von neun Mann.

Die Gefechte in Ostafrika.

mit London, 27. Nov. 1914. Das Pressebüro veröffentlicht einen Bericht über eine Anzahl von Gefechten in Ostafrika, die keine Anerkennung von Bedeutung herbeigeführt haben. In dem Bericht heißt es:

Es gelang dem Feinde nicht, auf britischem Gebiete Fuß zu fassen, während wir den wichtigen Vollen Longido auf dem deutschen Gebiet besetzten. Der Angriff auf Longido fand am 3. November statt und dauerte den ganzen Tag. Indische Truppen nahmen drei starke Stellungen, aber gegen Abend wurde es für die britischen Truppen infolge Wassermangels unmöglich die Stellung zu behaupten. Sie zogen sich deshalb auf ihre Operationsbasis zurück. Wir verloren an Toten und Verwundeten 21 Europäer. Die Verluste des Feindes betrugen 38 Europäer und 94 Eingeborene. Einige Tage später tauchte der Feind Longido, das von den Briten besetzt wurde. Der Feind zählte am 20. November mit harter Macht in Uganda westlich des Viktoriasee ein, wurde jedoch mit einem Verlust von lediglich Mann zurückgeschlagen. Die Engländer hatten in diesem Gefecht 6 Verwundete.

König des Volkstums: Longido ist ein vulkanischer Berg in wasserloser Gegend an der deutsch-britischen Grenze etwa 60 Kilometer nördlich des Meru. Die Besetzung dieser Stelle ist deswegen eine Angelegenheit ohne jede Bedeutung.

Der Burenaufrstand.

Amsterdam, 27. Nov. 1914. Die Operationen der Engländer in Südafrika haben eine weitere Ausdehnung erfahren, trotzdem wieder einmal nach den letzten Meldungen der Aufstand so gut wie unternommen sein sollte. Nun sind die Engländer mit drei Panzerzügen vorgegangen. Der eine geriet nahe bei Reiz in einer Terrorkampagne in ein mörderisches Feuer. Auch der andere Panzerzug erlitt ein ähnliches Schicksal. Die englischen Märsche sagen nur, daß ein Feldherrn der Aufständischen getötet wurde. Von ihren eigenen Verlusten sprechen die Engländer nicht. Auch haben die Aufständischen Angriffe auf Kamerastraal gemacht und schließlich mußten 700 Mann zum Teil britische Regierungstruppen bei Randfontein vor 300 Mann Aufständischen, die zum Kommando Dewets gehörten, den Rückzug antreten. Die triumphierte Meldung, daß Dewets Kommando vollständig zerstört sei, bewahrt sich also nicht und vorerst sieht es nicht so aus, als würden die Engländer oder Vorherrscher des Aufstandes in der nächsten Zeit Herr.

mit Pretoria, 27. Nov. 1914. Meldung des Reuterschen Bureaus. Unter den Eingeborenen (Raffern) des nördlichen Bezirks von Ost-Oranien herrscht, wie gemeldet wurde, Unzufriedenheit, besonders unter den Stubb-Stämmen der Bezirke Ficksberg und Natabele. Die Stimmung ist offenbar auf die Wirkung von Regierungsverordnungen über Nahrungsmittel zurückzuführen. Die Regierung hat entsprechende Maßnahmen ergriffen, um die Ursache der Unzufriedenheit festzustellen.

Der Türkenkrieg.

Am Kaukasus.

mit Konstantinopel, 27. Nov. 1914. Der militärische Mitarbeiter des „Tanzim“ mit den von den türkischen Truppen in der Richtung gegen Batum erzielten, in dem gestrigen Bericht des Hauptquartiers bekanntgegebenen Fortschritten, eine große strategische Bedeutung bei. Die Dschafsch Morgul, deren Besetzung gemeldet wurde, liegt in einem engen Tal an der Straße von Artvin nach Batum an der Mündung des Flusses Morgul in den Tschorol und ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Die türkischen Truppen haben mit Hilfe gewissermaßen den ersten Schritt gegen Batum gemacht. Die den Türken in die Hände gefallene Beute deutet darauf hin, daß die Russen ihr Heil in einer regellosen Plünderung suchen.

Mexiko. Japota zog in die Stadt Mexiko ein. Villa marschiert gegen ihn. Der Rob plünderte viele Häuser.

Englische Besorgnis wegen Ägyptens.

Amsterdam, 27. Nov. 1914. Die „Times“ schreiben: Wir sind nicht der Meinung, daß der drohende Einfall in Ägypten so leicht aufgeschoben werden könne. Die Türken haben nicht umsonst so viele Tausende von Truppen in Palästina und Syrien zusammengebracht und es ist anzunehmen, daß sie den Plan haben, einen kräftigen Versuch zu machen, den Suezkanal zu erreichen und ihn zu überschreiten. Die Hoffnung, die Verbindung zwischen Großbritannien und Indien abzuschneiden zu können, ist zu verlockend, um sie nicht ausführen zu wollen. Aber glücklicherweise scheint es nicht, als ob wir dort überfordert werden würden. Sir John Maxwell hatte Zeit genug gehabt, um seine Pläne auszuarbeiten und Verstärkungen zu erhalten. Er hat außerdem Eisenbahnen in seinem Rücken, und es besteht die Möglichkeit, ihm militärische Hilfe zu verschaffen. (cit. bln.)

Entdeckung eines russischen Komplotts in Konstantinopel.

Sieben als Hochschad verkleidete fremde Individuen wurden, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, von der Polizei festgenommen und dem Kriegsgesetz überliefert. Bei der Gelegenheit ermittelte sich, daß der erste Diagonam der russischen Botschaft, Dr. Andreass Mandelstamm, mit sehr bedeutenden Geldmitteln eine aufständische Bewegung einzuleiten gesucht hat. (cit. bln.)

Indien.

Amsterdam, 27. Nov. 1914. Aus Kalkutta bringt Reuter die Meldung, daß eine Bombe auf das Gebäude der Kriminalpolizei geworfen worden sei, wodurch zwei Kriminalpolizei-Inspektoren schwer verwundet wurden. Die Attentäter wurden auf ihrer Flucht eine zweite Bombe, durch die ein Einwohner getötet und zwei andere verwundet wurden. Der Vorfall zeigt, daß die revolutionäre Bewegung in Indien wieder ausbricht. (cit. bln.)

Gegen das unerhörte Urteil.

Durch das deutsche gefangene Kerze vom Pariser Gericht zu Gefangenschaft verurteilt wurden, veröffentlicht der Verband der Kerze Deutschlands folgende Erklärung:

Der ruchlose Beschluß, den unsere Feinde mit Hilfe und Verleumdung gegen Deutschlands Ehre und Ansehen fassen, hat ein neues, fast unvorstellbares Opfer geordert. Vorfälle Richter haben sich bereit finden lassen, gefangene deutsche Kerze wegen „Gewalttätigkeit“ gegen Einwohner und Rücksichtslosigkeit bei der Behandlung von Verwundeten“ zu ein und zwei Jahren Gefängnis zu verurteilen. Wenn treibt diese Nachricht nicht die helle Wut der Empörung in das Gesicht? Deshalb Kerze sollen geliebt und sich gewalttätig an friedlichen Bürgern vergreifen, deutsche Kerze sollen durch ihr Verhalten Kranken gegenüber eine derartige Strafe verurteilt haben! Jedes Wort der Rechtfertigung auf diese unerhörte Dinge würden wir für eine Herabsetzung unseres Standes halten; es drängt uns, nur der allgemeinen Entrüstung und der inneren Ausdruck zu geben, daß Deutschland diesen Unsinn nicht ruhig hinnehmen, sondern so erwidern wird, wie es nach jeder gute deutsche Kerze gewohnt ist.

Aus Briefen von Dr. Ahrens, dem am härtesten verurteilten Militärarzt, die der „Donnersberger Courrier“ veröffentlicht, werden folgende Stellen allgemein interessieren:

„Wir (das Feldlazarett) erhielten Befehl, aus einer Stellung nicht weit von Meaux abzuziehen. Reiter gefolgt, als getan. Ritten wir bis 1600 Kranke (Schwerwundene) zurücklassen. Während also das Feldlazarett sich auf die Stämme machte, erhielt ich den ehrenvollen Auftrag, mit vier Mann, etwas Wein und sehr geringen Verbandsstoffen zurückzubleiben. Da ich der Jüngste war, so war ich immer auf derartigsten gefolgt. Zwei Tage war ich ganz allein, kein Mensch ließ sich sehen. Nach zwei Tagen kamen die ersten Franzosen, zerstreuten die Gewehre, die sie fanden, und nahmen mir mein Revolver und mein gutes, treues Pferd. Begleitet von mehreren marokkanischen Schützen, schmaragten, verwegenen Gefolgsen, wurde ich zum General geführt. Er ließ mir meinen Sattel, war auch sonst sehr höflich, ebenso die Soldaten. Ich kam dann wieder zu meinen Kranken zurück. Eine Schilderung der Tugenden und meiner Hilfslosigkeit, was Essen und vor allem deutsche Hilfe anlangt, übergebe ich; später vielleicht erzählt ich Dir einmal von diesen bis jetzt schrecklichen und grauenvollen Tagen meines Lebens. Kein Essen, kein Verband, vier Leute zum Helfen und ich als Arzt für 130 Verwundete. Ich wundere mich heute, daß ich meine ruhige Überlegung nicht verloren habe. Fortwährend kamen Leute, die mir Hilfe versprochen, aber keine brachten. Die Handen waren freudlich und gaben meinen Leuten ein wenig zu essen und zu trinken; sie hielten ja selber kaum. Kein Kilometer vor mir sah auch ein Unterarzt in derselben Zone. Endlich wurde ich nach acht stundenlangem Warten endlich von einem Arzt (Lts. F. Durand) transportiert. Hier war ein halbes Feldlazarett vom ... Armeeoberkommando zurückgelassen, und ich wurde sehr gut mit meinen Kranken aufgenommen.“

Aus einem späteren Brief des Dr. Ahrens:

„Mein Rückzug unserer Truppen bin ich mit 150 Schwerwundeten und vier Sanitätern zurückgelassen. Am 9. September kamen die Franzosen, lösten unser Lazarett auf, und wir wurden nach 150 km zum Feldlazarett, das ebenfalls gefangengenommen war, transportiert. Nachdem auch dies aufgelöst war, kamen wir nach Paris. Schon am 12. Oktober sind unsere Sanitätsmannschaften in Deutschland eingetroffen. Wir Kerze sollten täglich auf unsere Knielehnung. Nun aber habe ich mit noch neun Kerzen hier in Unterfahung 850 ft in der Prison militaire. Es ist uns unverständlich, warum man uns hier so lange festhält. Es fehlen Unregelmäßigkeiten bei der Abweisung von Rohungsmitteln im Feldlazarett für die Verwundeten vorgenommen sein, von denen ich nichts ahne. Wir mitgefangen, mitgefangen. Die Untersuchung ist im Gange, und die Kerze scheint sich zu unseren Gunsten entscheiden zu wollen, unsere Freilassung nahe bevorzustehen.“

Das Pariser Kriegsgericht hat inzwischen, wie schon früher gemeldet, nach einem Tendenzprozeß von drei Tagen wieder eine Anzahl deutscher Sanitätsgefangener, darunter auch mehrere Diakonissen, wegen angeblicher Verleumdung mit Gefängnis bestraft. Die Angeklagten gehörten zum Personal eines deut-

schen Feldlazarettes, das in der Nähe von Peronne untergebracht war und am 15. September den Franzosen in die Hände fiel. Das Sanitätspersonal, bestehend aus 67 Köpfen, wurde gefangen genommen und nach Paris verbracht. Der „Matin“ kündigte damals an, daß die deutschen Sanitäter vor das Kriegsgericht gestellt werden sollten, weil sie Verwundete verweigert hätten. So weit ging die Militärbehörde nicht. Sie eröffnete aber eine Untersuchung, weil die Sanitätsgefangenen angeblich im Besitz von gefallenen Gegenständen befunden worden seien. Die Untersuchung endete mit der Verurteilung von 51 der Gefangenen vor das Kriegsgericht, während 16 freigegeben wurden. Unter den Angeklagten befanden sich zwei Kerze, Dr. Rollin und Dr. Wohlfahrt, in deren Gepäck angeblich mehrere Tausendgrößen und alte Valencienneknöpfe gefunden wurden, die aus dem Museum der Stadt Peronne stammen sollten. Von Diakonissen wurden weiter beschuldigt, Wäsche aus einer Wäsche entwendet zu haben. Den Angeklagten waren drei Offizialverteidiger beigegeben. Die Offiziere erklärten im Verhör, daß sie keine Ahnung davon haben, wie die Gegenstände in ihr Gepäck gekommen sein könnten.

Ein Pfund-Feldpostbriefe.

Vom 2. bis einschließlich 8. Dez. werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Aus dem Nachbargebiet.

H. Händel, 28. Nov. 1914. Die Leiterin der hiesigen höheren Mädchenschule, Fräulein Anna Bolckmer, bestand vor der Königl. Prüfungskommission in Kassel die Rektorenprüfung.

Konstanz, 25. Nov. 1914. Dieser Tage brach in einer Herrn D. Weinberg gehörigen Scheune Feuer aus, welches auf eine andere Scheune übergrang. Beide wurden mit den darin liegenden großen Vorräten eingeäschert. Auch zwei Wohnhäuser wurden vom Feuer ergriffen und beschädigt.

Hannau, 24. Nov. 1914. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Volksverein eine sehr gut besuchte Versammlung. In einem Nachruf gedachte der Geschäftsführer des am 5. Oktober d. J. verstorbenen langjährigen 1. Vorsitzenden des Volksvereins, Franz Brandis. Derselbe übernahm Herr Dechant Braun mit einem größeren Präsidium, das aus Mitgliedern der einzelnen katholischen Vereine gebildet wurde, den Vorsitz der Versammlung, die wegen des Festes und der Größe der Zeit, in der sie stattfand, von besonderer Bedeutung war. Einleitend wies der Vorsitzende auf die Mitarbeit des Volksvereins an der sozialen und kulturellen Erziehung des gesamten Volkes hin und betonte, daß der soziale Wohlstand des Volkes im jetzigen Kriege ein wichtiger Faktor sei. Anschließend daran wurde das Buch auf die höchsten Gewalten ausgebracht. Der Glangpunkt der Versammlung war die Rede des Pfarrers L. Rüdling aus Aulhausen, der den Krieg schilderte nicht in seinen Gräueln, sondern als ernsten Erzieher des Volkes für seine höchsten Ziele und Aufgaben. Geschickt ließ der Dichter Gaben seiner Dichtungen in den Vortrag einfließen, die so ergreifen und so zum Gemüt sprachen, daß man im Auge mancher Zuhörers Tränen perlen sah. Mit einem herzlichen Dankeswort schloß der Vorsitzende die Versammlung. Der Verein gewann gegen 40 neue Mitglieder.

St. Frankfurt a. M., 27. Nov. 1914. Seit dem Beginn des Krieges haben die familiären Beamten und Beamtinnen, wie auch die Unterbeamten des Oberpostdirektionsbezirks Frankfurt sich zu einer gemeinsamen Liebestätigkeit für die im Felde lebenden Krieger zusammengeschlossen. Regelmäßige Geldsammlungen und freiwillige Spenden erbrachten bisher mehr als 12000 Mark. Ein großer Teil dieses Geldes fand zum Ankauf von Wäsche- und Strickmaterial Verwendung, aus dem die Post- und Telegraphenbeamtinnen in ihren freien Stunden laufende von Wäschebuden und Strampfen herstellten. Diese Damen fanden bereits ihren Weg in die Kriegserreiter.

St. Kassel, 27. Nov. 1914. Das Eiserne Kreuz wurde dem 16-jährigen Pfadfinder Kurt Fielow von verliehen. Er ist der Sohn eines Posthelfers in Kassel, seit einigen Jahren aber bei einem Verwundeten in Erziehung und Lehre. Bei Ausbruch des Krieges hatte sich der unerfahrene Jüngling einem Infanterie-Regiment des XI. Armee-Korps angeschlossen und zahlreiche Gefechte und Schlachten im Westen mitgemacht; da er hierbei des öfteren großen Mut und hervorragende Tapferkeit an den Tag gelegt hatte, so daß seinem Vorgesetzten mehrere Soldaten und selbst zwei Offiziere ihr Leben verdankten, so wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen. Bei Kille und Armentiers wurde Fielow krank; obwohl sein Zustand zu keinerlei Feldvergnügen Anlaß gab, wurde er doch in die Heimat geschickt. Der junge Ritter des Eisernen Kreuzes hat aber solches Gefallen am Kriegerleben gefunden, daß er beim Generalkommando des XI. Armee-Korps darum eingekommen ist, ihn doch der Militärakademie in Jena zu überweisen, damit er dort so schnell als möglich zum Unteroffizier vorgebildet werden kann. Diesem Wunsche Fielows ist nunmehr auch stattgegeben worden.

eh. H. a. M., 28. Nov. 1914. In den Höcker-Korvetten erfolgte aus bisher nicht festgestellten Ursachen eine Reifexplosion. Hierbei erlitt der Arbeiter Michael Jäger aus Sossenheim derart schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb. — Morgen früh wird der neuerbaute Güterbahnhof dem Betriebe übergeben. Die neue Anlage ist nur ein weiteres Glied in der Reihe der großartigen Umbauten, denen der Bahnhof gegenwärtig unterworfen wird. Für den Bau stehen 7 Millionen Mark zur Verfügung, von denen bis jetzt 3 Millionen verbraucht sind. Ein technisches Unikum, das sich ausgedehnt über die abgehende Rauch der Lokomotiven nicht wie sonst aus Fenster und Dach entweicht, sondern auf unterirdische Weise in einen 38 Meter hohen Velocipornturm geleitet.

Vermischtes.

Zur Warnung möge dienen, daß das Kriegsgericht in Koblenz einen Angeklagten, den Weichenfelder aus Kelmelingen in Kelmelingen, in 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er unwahre Gerüchte über die Kriegslage verbreitet hätte; auch hatte er sich absichtlich über die deutschen Truppen geäußert. Er erklärte in der Verhandlung, daß er sich nicht absichtlich geäußert, sondern nur wiederholt habe, was in einer Schweizer Zeitung gestanden habe. Dies half ihm jedoch nichts und schätzte ihn nicht vor der Bestrafung.

Ein Goldauswäger. Ein in den besten Verhältnissen lebender Mann in Aachen kaufte entgegen den täglich erlassenen Bestimmungen Goldmünzen an, die angeblich gegen hohen Verdienst und anheimelnd für das Ausland weiter veräußert. Er ist verhaftet worden. Es besteht der dringende Verdacht, daß er den Handel

schon während der ganzen Kriegszeit gewerkschaftig betrieben hat.

Cholera unter russischen Gefangenen. Von den zur Zeit in 111 in belandeten russischen Gefangenen sind vier gestorben, elf andere Russen sind erkrankt. Man vermutet, daß Cholera vorliegt. Entgegenstimmig kann erst nach der Prüfung im Reichsgesundheitsamt mitgeteilt werden, wo festgestellt wird, ob Cholera vorliegt. Der Verdacht spricht dafür. Es sind in 111 nur seit 2500 russische Gefangenen. Als Maßnahmen, die notwendig sind, sind getroffen, damit sich die Cholera nicht auf die Stadt ausbreiten kann.

Loisales.

Julia, 28. November 1914.

Das Eiserne Kreuz erhielt Majordom Wilhelm Joseph Fied von hier.

Feierabend. Der Unteroffizier im Ersatzbataillon des Inf.-Reg. Nr. 24 Adam Schmitt aus Julia ist zum Majordom ernannt worden. — Den Feldpost für das Vaterland tritt bei den Kämpfern am Heralon der Bankbeamte Gustav Reider, Geheimer im Garde-Infanterie-Regiment Nr. 203, Sohn des Eisenbahn-Feldpost-Reider dahier.

(*) Kets Army. Montag, den 30. d. M., beginnen wieder einige Maßnahmen für das Kets Army im „Bürgerverein“.

Zu Weihnachten sollen die Krieger, die Verwundeten, die Witwen und Waisen der Gefallenen von den verschiedenen Seiten durch Gaben erfreut werden. Sogar die Schulkinder bleiben nicht zurück. Auf eine Anregung der Lehrer haben sie alle möglichen Gegenstände, als Ob- und Rauchwaren, Kerzen, Seife, Schreibmaterialien, Nähmaschinen und dergleichen herbeigetragen.

Feldpost. Wie wir hören, sind in diesen Tagen für unsere im Felde stehenden Krieger beim hiesigen Postamt 15000 Stück Feldpostpalete aufgegeben worden.

Kais. hiesige Vereine: Gewerbeverein, Turngemeinde, Turn- und Fechtclub, Schützenverein 1834 und Schützengesellschaft haben in der Vormache ihren im Felde stehenden Mitgliedern zusammen 200 Pakete Lebensgüter zugesandt und werden in der nächsten Woche gleichfalls 140 Pakete mit Weihnachtsgaben abschicken.

Hk. Verkehr mit Petroleum. In einem Erlass vom 20. d. M. geben die beteiligten Herren Minister einen Ueberblick über die Entwicklung des Petroleumbestandes und -preise im Inlande seit Kriegsbeginn und weisen ferner darauf hin, daß von dem Kleinhandel und der Rundschiff folgende Vorlesungen sorgfältig beachtet werden müssen: Da nach Lage der Verhältnisse in der Lieferung des Inlandes unbedingt Zurückhaltung betätigt werden muß, so kann der Kleinhandeler nicht jede gewünschte Menge bis zur Erschöpfung seines Vorrates abgeben, muß vielmehr seinen Vorrat möglichst zu verteilen suchen. Er wird an jeden Kunden nur eine bestimmte Menge auf einmal verkaufen, oder was wohl weniger zweckmäßig ist, nur an bestimmten Wochentagen Petroleum liefern, oder ein anderes Verfahren einschlagen. Jedemfalls wird es notwendig sein, daß der Kleinhandeler beim Verkauf des Erdöls durchweg eine Rationierung der seinem Kunden sonst abzugebenden Menge einleitet. Zur Erparung an Petroleum-Verbrauch muß namentlich überall da, wo ein Erlass des Petroleum durch Elektrizität, Gas oder Spiritus möglich ist, der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt werden, und die Pflicht der bemittelten Kerze ist es, dadurch ersparende Maßnahmen auf sich zu nehmen. Andererseits müssen die in Betracht kommenden Kleinhandels-Kreise mit dazu beitragen, daß ungeradezeitige Erhöhungen der Petroleum-Preise vermieden werden, und daß eine den Verhältnissen angepasste Abgabe der verfügbaren Petroleum-Mengen durchgeführt wird.

St. Straßburger. Der vielbekannte vorbestrahte 42-jährige Tagelöhner Jakob B. von hier erschien am 20. Oktober d. J. in einer hiesigen Sachmündigkeit, bestellte sich „Alpchen mit Kraut“, dazu Bier und Brantwein und nach auch noch einen Bekannten zum Miteffen ein. Als es ans Bezahlen ging, hatte B. ganze vier Pfennig in seinem Besitz. Dierhalb hatte sich B. vor der gestrigen Straßammer wegen Betruges zu verantworten. Das Urteil lautet, da es sich um einen rüchsligen Betrüger handelt, auf sechs Monate Gefängnis. — Ein Nachspiel zu dem vor einiger Zeit erfolgten Konkurs der Firma St. u. R. fand gestern statt. Unter der Anlage des Konkursvergebens hatte sich der technische Betriebsleiter St. und der kaufmännische Betriebsleiter R. zu verantworten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die Bücher höchst mangelhaft geführt worden sind. Das Urteil lautete gegen St. auf 50 M. und gegen R. auf 200 M. Geldstrafe bzw. für je 10 Mark Geldstrafe einen Tag Gefängnis. — Hiesig ist ein Heilmittel und kein kosmetisches Mittel, so entschied die Straßammer in einer Berufungssache des Schneidermeisters A. M. in O. Der Beklagte hatte u. a. Hiesig in Viehbüchsen verkauft. Nach seiner Auffassung glaubte er sich hierzu berechtigt, da ihm die Fabrik, von der er die Salbe bezog, ausdrücklich mitgeteilt habe, daß die von ihr hergestellte Hiesig wohl als Kosmetikum in den Handel gebracht werden dürfe. Auch hatten die Büchsen eine dementsprechende Aufschrift getragen und zwar: Hiesig für die Toilette, das Hiesig für die Pflege der Haut. — Als Sachverständige fungierten die Herren Kreisarzt Gehrmann Dr. Marx und Apotheker Emil Reinhardt, welche beide ihr Gutachten dahin abgaben, daß Hiesig ein Heilmittel und kein Kosmetikum sei. Das Urteil lautete auf zehn Mark Geldstrafe bzw. zwei Tage Haft.

Vortragsabend für verwundete Krieger. Am Donnerstag fand im Vortragsabend ein Vortragsabend für Verwundete statt, zu dem auch die auf dem Frauenberg und im Lehrerseminar Untergebrachten eingeladen waren. Der Vortragende, Herr P. Hemigius, gab in Einführung an das Kaiserwort, daß auf die Dauer die Nation gewinnt, die den wenigsten Alkohol genießt, Belehrungen über den Alkohol. Er sprach von dessen Macht und Bedeutung im Volkleben, führte die übertriebenen Vorstellungen von den heilsamen Wirkungen des Alkohols, besonders der erkrankenden und tödlichen, auf das rechte Maß zurück und erläuterte an Beispielen die schädlichen Folgen des unmäßigen Genusses geistiger Getränke. Wie der Redner gleich zu Beginn des Vortrages es für seine einzige Pflicht erklärt hatte, durch seine Belehrungen vor Mißbrauch zu warnen, so vermißte er auch in dem ganzen Vortrage jede irgendwie angedeutete Strenge, und vielmehr wirkte gerade diese Zurückhaltung dazu mit, daß die zahlreichen Zuhörer mit stichlichem Interesse den Ausführungen lauschten.

Dr. St. Josephs-Verein kathol. Arbeiter feiert am kommenden Sonntag sein 51-jähriges Bestehen mit General-Kommunion in der St. Viktor-Kirche. Am Abend ist Mitglieder-Versammlung mit Vortrag des Herrn P. Hemigius, der das Thema „Der Weltkrieg und die Religion“ behandeln wird. Mit Rücksicht auf die Baumverhältnisse hat man von einem Familien-Abend Abstand genommen. Es ist geplant, wenn solchen demnach in einem anderen Lokale zu

894. „Gewebe“ Apparate.



Der Herr über Leben und Tod liess unseren
lieben Sohn und Bruder

Albert Zimmer,

Unteroftizierschüler und Gefr. im Füs.-Regt. Nr. 40

im Alter von 18 1/2 Jahren im Feindesland am
8. Oktober den Heldentod fürs Vaterland sterben.

Wir bitten des lieben Verstorbenen im
Gebete zu gedenken.

Fulda, Basel (Schweiz), Hattingen, Sannerz,
den 28. November 1914.

In tiefer Trauer:

Familie Karl Zimmer.

Das Seelenamt wird **Dienstag, 1. Dezember,**
morgens 7 1/4 Uhr im Dome abgehalten.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse ist
unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser
guter, lieber Bruder, Enkel und Vetter, Herr

Bankbeamter

Gustav Neidert

Gefr. im Garde-Reserve-Inf.-Regt.

bei den Kämpfen am Yserkanal im Alter von 21 Jahren
als Held für das Vaterland gefallen.

Indem wir unseren schmerzlichen Verlust allen
Verwandten, Freunden und Bekannten mitteilen, em-
pfehlen wir die Seele des lieben Verstorbenen dem
Memento der Priester am Altare und dem Gebete der
Gläubigen.

Fulda, Schmalnau, Unterliederbach, 27. Nov. 1914.

Im Namen der tieftrauernden Angehörigen:
Philipp Neidert, Kgl. Eisenbahn-Zugführer.

Das Seelenamt wird **Donnerstag, den 3. Dez.,**
morgens 7 1/4 Uhr in der Stadtpfarrkirche abgehalten.



Kathol. Kaufm. Verein Fulda.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht,
von dem Ableben unseres langjährigen, treuen
Mitgliedes

Herrn Anton Popp

geziemend Kenntnis zu geben.

Die Beerdigung findet **Sonntag den 29. November,**
nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des neuen
städtischen Friedhofes aus statt und bitten wir die ver-
ehrlichen Mitglieder, sich hieran zahlreich zu beteiligen.

Der Vorstand.

Feldpostbriefe

enthaltend
Glasflaschen mit Rum,
Cognac, Steinhäger, Arrac
empfiehlt (6441)

A. Berta Sohn, Fulda
Weinhandlung.

Mehrere Tafelbirnen

und eingetroffen. Verkauft so-
lange Vorrat reicht das Pfund
zu 20 Pfg. Rohbirnen das Pfund
zu 15 Pfg. Rottraut, Weisstrauch
u. Birling z. billigsten Tagespreis.

Maria Hartmann,
Bbl. u. Gemüsehandlg., Schultze 31.

Kath. Arbeiter des St. Joseph-Vereins und Leobund.

Ein Stiftungsfest eures Vereins im furchtbaren Weltkriege habt ihr
noch niemals feiern können und werdet es hoffentlich niemals wieder zu feiern
brauchen. Der erste Kriegsdienst hat euren Väter und viele eurer Mit-
glieder aus eurer Mitte gerissen. Die würden die alle dankbar und be-
geistert das Stiftungsfest mit euch feiern, wenn sie plötzlich in glücklichen
Frieden hier sein könnten.

Für Feier unserer Stiftungsfestes findet Sonntag den 29. Novbr.,
morgens 7 Uhr gemeinsame hl. Kommunion in der St. Michaelskirche
statt. Jeder an seinem Posten! Niemand fehle! Bei der hl. Kommunion
gedenke eurer Mitglieder im Felde. Die hl. Messe wird dargebracht für
die lebenden und verstorbenen Mitglieder.

Sonntag abend, punkt 1/8 Uhr in der Harmonie: Vortrag des
Dompredigers P. Kemnitz über das Thema: „Der jetzige Weltkrieg
und die Religion.“ Wollt doch sein einiges von unseren Mitgliedern
fehlen. Möge vielmehr ein jeder noch den einen oder anderen Bekannten
mitbringen. Es ist dafür gesorgt, daß kein Platzmangel eintritt. Nach dem
Vortrag findet eine kurze außerordentliche Generalversammlung statt,
bedarfs Unterführung der durch den Krieg bedrängten Mitglieder. Der Vorstand.

Stricken für die 47er! Die von der abgeholt
Wolle gestrickten Sachen
bitte bis spätestens
kommenden Montag abzuliefern. B. J. Schüpfl, Adamusstr. 25.

Weihnachten im Felde!

Für die bis einschliesslich Montag den 30. November zuge-
lassenen Feldpostpakete bis zu 10 Pfund empfehle als be-
sonders geeignete Weihnachtsgeschenke:

Warme Handschuhe

in rotbrauner und feldgrauer Militärfarbe.

Stoff-Handschuhe

mit und ohne Futter.

Strickhandschuhe,

gefütterte Glacéhandschuhe

Handschuhe aus Nappaleder mit Pelzfutter!

Pulswärmer, Socken,
Kopfschützer,
Lungen- und Rücken-
schützer,
Leibbinden,

Feldgraue Halstücher,
Ohrenschützer,
Hosenträger,
Waschlappen,
Kajenfell-Sohlen.

Neu! Kajenfell-Leibbinden,

der beste Schutz gegen Rheumatismus.

Reise-Luftkissen als Sitz- und Ruhekissen.

Patent-Massagewalze, bestes Mittel zur Verhütung
von Rheumatismus.

Handschuh-Spezial-Haus 6345

Oskar Zolkos Wwe.,

Fulda, Gemüsemarkt 12. Fernsprecher 307.

Am 1. Dezember beginnen wieder neue Handels-Lehrkurse für Mädchen,

die sich dem Büchsenhandwerk widmen wollen.
Lehrplan: Stenographie und Maschinenschreiben einschliesslich Korrespondenz
und Kompositionen, Schreibricht, Buchführung, Rechnen, Buchführung jeder Art,
Buchführung u. Einzelbücher nach Wahl — Unterricht täglich.
Anmeldungen werden jetzt erbeten. 6394

Handels-Lehrinstitut, Kaufmann, Büro und Schreibmaschinen-Schule
M. Schlicher, Fulda, Marktstr. 13.

„Waffenruhe“ beste Qualität

Kognak-Rum-Arrak-

Verschnitt

Portwein Madeira

Feldpostpackung Metallflasche ca. 1/10 Ltr.

Mk. 1.25 einschliesslich Porto

liefert

Grossmann & Cie. Weinhandlung Frankfurt a. M.

Bei Einsendung des Betrages, Postcheck, 5406, erfolgt Zu-
sendung direkt ins Feld. Genaue Adressenangabe erbeten. Jede
Geldsendung wird bestätigt. 2430

Für Weihnachten!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Handarbeiten jeder Art und Preislage.

Feldgraue Wollgarne Strickgarne

Strickanleitung für Jacken, Mützen, Schals
usw. wird bereitwilligst erteilt.

Philipp Siebert, Fulda

Mittelstrasse 9 : Telephon 280 : Nähe der Post.

Vereinskalender

Fulda.

Kath. Jugend-Verein, Stadtpfarr-
Samstag, den 28. November (heute)
8 1/2 Uhr Theater-Probe für
Weihnachten. (Es können sich noch
einige melden). Sonntag, 29. Nov.,
1/10 Uhr Tamb.-Korps. Dasselbe
tritt dann pünktlich 1/2 Uhr bei der
Stadt-Turnhalle an. Zum Steno-
graphie-Kursus können sich
Dienstag 8 Uhr auch noch Mit-
glieder melden. Der Vorstand.

An Geldspenden für den „Bater-
ländischen Frauenverein“ und das
„Kale Kreuz“

Sind bis jetzt eingegangen 27 129.54
Mark. Zu dieser Summe haben
seit der letzten Veröffentlichung wei-
ter folgende Vereine, Verbände, Ge-
meinden usw. an den Unterzeichneten
Beiträge geleistet:

Verein	Summe
Kath. Jugend-Verein u. Bewohner von Giesel	36.10
Aus einer Sammelbüchse von Hr. Paulsch	130.—
Aus Sammelbüchse Nr. 27 (Hörsing)	18.10
Aus Tiefengruben	10.—
Aus Sammelbüchse Nr. 15	7.46
Erlös aus der Verlosung eines gekauften Oelgemäldes	680.—
Gemeinde Büchenberg und Jilbach	224.—
Gemeinde Döbich	33.—
Gemeinde Dainzell	15.—
Gemeinde Rothemann	83.60

Die Schüler der Volksschule
zu Fulda unter Berücksichti-
gung auf ein Weihnachtsges-
chenk

260.—
Von der Veröffentlichung der Namen
einzelner Spender ist aus bestimmten
Gründen Abstand genommen worden.
Allen Gebern herzlichsten Dank mit
der Bitte um weitere Gaben!
J. H. v. G. Medizinalrat Dr. Marx.

Mütter-Verein der Dompfarr.

Sonntag den 29. Nov.,
nachmittags 3 Uhr

Beerdigung der Frau
Barbara Beder

vom Friedhof am Frauen-
berg aus.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vater-
land starb am 2. Oktober
1914 in Frankreich unser
treuer Kamerad

Wendelin Schlitzer

Gefr. der Res. im 2. Garde-Regt. z. F.

Wir betrauern in dem
Entschlafenen ein braves
und treues Vereinsmitglied
und werden ihm stets ein
ehrendes Andenken be-
wahren.

Der Garde-Verein Fulda.

Sodalität.

Sonntag, 1/10 Uhr
Gottesdienst.

Die hl. Messe wird für den
verstorbenen Sodalen Dionys
Müller gelesen.

Albertus-Magnus-Verein.

Die Jahresberichte geben die-
ser Tage den Vorständen der
Ortsgruppen und den Einzelmit-
gliedern zu. Das beiliegende
Begleitschreiben wird besondere
Beachtung empfohlen. Baldige
Einsendung der Beiträge sehr
erwünscht.

Der Diözesanvorstand.

Uhren repariert

Heinzmann, Abistor 27.

Ein guterhaltener Kinder-
bett, ein Kinderstuhl und ein
Tisch zu verkaufen. (6446)
Karlstrasse 34, III.

Weihnachts-Extra-Verkauf!

:: Grosse Posten Kleiderstoffe
in schwarz, weiss und farbig
zu staunend billigen Preisen.

:: Gelegenheitskäufe in Wäsche u. Weißwaren:

Damen-Hemden
Damen-Beinkleider
Nachthemden
Nachtsachen

Bett-Damaste
Kissenbezüge
Betttücher
Wäschetuche

Handtücher
Tischtücher
Servietten
enorm billig.

Blusenstoffe

Unterröcke

Schürzen

Tischdecken

Kaffeedecken

Kinderwäsche

Leopod Eschwege Mittelstrasse 10.

„Der Friede sei mit euch“.

Im Sinne dieses Wunsches des Auferstandenen hat Papst Benedikt XV. in seinem ersten Rundschreiben aus dem Vatikan die Friedensgedanken ausbreiten lassen, die nicht bloß den häuslichen Frieden unter den Katholiken selbst, sondern auch den Weltfrieden zur Bewahrung der schrecklichen Kassen und Leiden des Krieges.

Wird der Ruf des obersten Priesters des Friedens Erfolg haben? Oder wird das vaterliche Mahnwort im Donner der Kanonen und im Sturm der entseelten Leidenschaften verhallen? Der heil. Vater hat seine Pflicht getan. Wenn für den Augenblick die Wirkung seiner Worte unter dem Zwange der Tatsachen oder unter der menschlichen Gerechtigkeit leidet, so darf man doch hoffen, daß der Friedensgedanke, den er lebendig zu halten sucht, unter verändernden Umständen sich wirksam erweist, wenn die Entwicklung der Dinge und der Stimmungen für einen Ausgleich günstiger geworden.

Wir haben stets behauptet, daß Europa, der maßgebende Erdteil, der sich christlich nennt, im Glauben gepalmt ist. Die Glaubenseinheit hätte vielleicht den Ausbruch einer so furchtbaren Katastrophe verhindern können. Wie ganz anders hätte sich dann der mißdeutende und ausgleichende Einfluß der gemeinsamen geistlichen Autorität, des berufenen Apostels der Liebe und des Friedens, geltend machen können zur Entzündung des Übels in seinem Keime!

Das Mahnwort des hl. Vaters muß nicht allein den Katholiken, sondern allen, die an Christus glauben, Anstoß zur Wissenschaftserforschung geben. Wir Deutsche und Österreicher brauchen und haben nicht zu scheuen. Ohne uns in pharisäische Selbstgerechtigkeit zu drücken, dürfen wir doch angesichts der sonnenklaren Tatsachen sagen: Wir haben den Krieg nicht gewollt, wir haben keinen Angriff geplant oder betätigt; wir sind angegriffen worden, und zwar Österreich durch die serbischen, und wir durch Deutschland durch die Wucherung des Auslands und seiner Freunde; wir führen einen gerechten Krieg zur Verteidigung unsrer Befreiung und unsrer Rechte, und diesen Kampf müssen wir durchhalten, bis wir einen rechtmäßigen, befriedigenden und dauerhaften Frieden gesichert haben! Diese Überzeugung ist so gewiss, daß unsere sämtlichen Volksgenossen mit dem reinsten Glauben und der festesten Zuversicht in den Kampf ziehen und auch mit Bewußtsein in den Tod gehen. Und trotzdem sind wir friedlich gesinnt, oder richtiger gesagt: gerade deswegen. Denn wir sind nicht zum Erobern oder Rauben ausgezogen, sondern zur Verteidigung, und unter einigem Ziel ist ein wohlgeordneter und selbstbegründeter Friede.

Ob unsere Gegner mit gutem Gewissen Krieg führen, mag einem höheren Richter vorbehalten bleiben. Wir müssen sie zur Anerkennung unsrer guten Rechte bewegen, und das geht leider nicht durch gutes Zureden von unserer Seite, sondern nur durch Ausnutzung unserer Wehrkraft. Die Lage wird erst zum Ausgleich reif, wenn die Mächte, von denen der Anstich ausging, ihren Sinn ändern und von ihrem Verhalten absteigen. Leider muß man annehmen, daß sie ihren Plan der Verschmetterung Deutschlands und Österreichs nicht aus freien Stücken aufgeben werden, sondern erst unter dem Zwang der Niederlagen. In dieser Hinsicht gewinnt das Wort Berechnung, das neuerdings vom General Hindenburg berichtet wurde: Die humanste Kriegsführung sei das kräftige und scharfe Vorgehen, da es am schnellsten den Frieden herbeiführt.

Reben dieser harten Realpolitik bleibt aber immer noch ein Spielraum für freundliche Vermittlung, die dem Frieden die Wege ebnet. Es kommen Augenblicke, wo eine Mahnung zur Rücksichtlichkeit und ein „Vorschlag zur Güte“ beider Ausgleich der widerstrebenden Gefühle und Interessen über drohende Schwierigkeiten hinwegheben können. Mögen in solchen Augenblicken das Friedenswort und die geistliche Autorität des Papstes sowie von anderer Seite die weltliche Gefährlichkeit des Präsidenten Wilson als Vertreter der größten neutralen Macht zur Beschleunigung des Friedens wirksam sein!

Unpolitische Zeitläufe.

N. Berlin, 25. November 1914.

(Nachdruck verboten.)

Das Kirchenjahr geht zu Ende, das Kriegsjahr noch nicht. Auch der Wechsel des bürgerlichen Jahres wird uns voraussichtlich noch nicht den Frieden bringen. Weihnachten trifft die Welt in Waffen. Wie 1870/71.

Vom Grauel der Verwüstung ist uns im Evangelium prophezeit. Was wir jetzt erleben, ist aber noch nicht die letzte Verwüstung. Nur ein Vorspiel. So schwer auch die Lasten und Nöte der Gegenwart uns erscheinen mögen, wir dürfen uns doch nicht einbilden, daß Unerbittliches und Unüberwindliches über uns hereingebrochen sei. An Größe übertrifft freilich dieser Weltkrieg alles vorhergegangene; an Schrecken und Schaden aber reicht er noch nicht an die furchtbaren Feuersbrünste der Vorzeit heran, namentlich nicht an die großen Kriege von sieben, zehn, dreißig Jahren, die immer noch Nord und Brand weiter verbreiteten, wenn inzwischen die Eltern zu Großeltern und die Kinder zu großen Leuten geworden waren.

Mensch, murre nicht! Dankbar und froh müssen wir sein, wenn der Himmel uns überhaupt den Sieg gewährt. Es wäre mehr als froh, wenn wir dem Himmel auch noch vorzureden wollten, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Beschieden sein müßte. Wer ungeduldig werden will, der verfolge sich selbst einmal in die Lage der Leute, über deren Wohlfahrt der Krieg dahintobt. Auch unsere Landsleute haben ja aus diesem bitteren Kriege Kosten müssen, glücklicherweise nur in möglicher Zahl und auf kurze Zeit; doch können die Flüchtlinge aus Ostpreußen und die Eingekerkerten von Elßau unser tiefes Mitleid wecken. Um wieviel schlimmer haben es noch die Einwohner von Nordfrankreich und vom westlichen Belgien, die wochenlang, ja monatelang unter dem Grauel der Verwüstung leiden. Im Vergleich dazu wiegen alle unsere Lasten und Sorgen recht leicht, wir Zurückgebliebenen in Deutschland haben wirklich Anlaß, dem Himmel für die gnädige Strafe zu danken. Wir müßten uns ja selbst für schlaflose Menschen, schlechte Deutsche und faule Christen erklären, wenn wir unter den obwaltenden Umständen nicht froh aushalten und fest durchhalten könnten.

Das neue Kirchenjahr bringt uns noch keinen

Was König Albert alles werden soll.

Die teuer erkaufte Popularität des Belgierkönigs in Frankreich zeitigte bereits einige verlockende Einfälle, die als gutgemeinte, wenn auch einstweilen recht wohlfeile Entschädigung des königlichen Opfers britischer Selbstsucht gedacht sind. Ein besonders origineller Vorschlag des Pariser Abgeordneten Dens Cochis, der für Albert II. das Königreich Jerusalem wieder auflieben möchte, genügt aber besonders dankbaren Gemütern nicht mehr. Sie denken vielmehr daran, Albert von Belgien die Krone Frankreichs anzubieten.

Poincarés Stern ist ohnehin im Sinken begriffen. Die Radikalen sind zwar, so gut es geht, durch die draconische Pressezensur Millardens geknebelt, aber Clemenceau zählt nichtbestehender die Stunden, die es noch braucht, bis sein Todfeind zur Strecke gebracht sein wird. Und die Freunde Caillaux' wissen wohl, warum ihrem Führer der Boden Frankreichs unrettbar gemacht worden ist, so daß er sich nach Südamerika abgeben lassen mußte. Andererseits haben die französischen Royalisten in den letzten Jahren die Ausbeute ihres bisherigen traditionellen Kandidaten, des Herzogs von Orleans, immer mehr schwinden lassen, und gerade diesen Vorkämpfer der Königsidee könnte ein wirklich vollständiger Thronanwärter nur gelegen. Aus diesen Kreisen stammt denn auch der — vorerst allerdings noch recht phantastische — Plan, der den Belgierkönig zum Mittelpunkt der Hoffnungen der französischen Königsparthei machen will.

Albert von Belgien wäre auch, meint der „Erforscher“, kein so untreuer Bewerber um die französische Krone. Sein Schicksal ist durchaus angetan, die sentimentale Seite im französischen Nationalgefühl erlösen zu lassen. Und mit Recht wirft die „Neue Freie Presse“ darauf hin, wie sehr sein persönliches Aussehen diese leimende Popularität fördern dürfte. Er zeigt sich mutig und weislich in den Vordergrund zu stellen vor dem Feinde — aber auch vor dem französischen Volke. Er nimmt Truppenbesuche an, und kürzlich haben seine Freunde sogar durchgesetzt, daß ihm Herr Poincaré die Aufgabe anvertraute, ein tapferes Regiment mit dem Kreuz der Ehrenlegion auszuzeichnen. In Antwerpen führt der ganze Garnison des Städtchens nach König Albert die Uebergabe des Ordenszeichens vor. Er wurde lebhaft gefeiert. In diesem Augenblicke schenkt es, als ob Frankreich wieder einen König habe — wenn auch noch nicht seinen König. — Doch wer weiß...?

König Albert von Belgien ist ein Koburger. Er ist mit dem König von England verwandt. Das ist zurzeit eine gute Empfehlung bei den Franzosen. Aber er steht auch dem Hause Orleans nahe, denn er stammt in demselben Grade von Louis Philipp ab, wie der heutige Chef des Hauses Orleans, Herzog Philipp. Der Vater des Königs Albert, Graf von Flandern, war der Sohn einer Tochter des Königs Louis Philipp, des letzten Königs der Franzosen. So wie Herzog Philipp von Orleans ist König Albert ein Urenkel Louis Philipps, allerdings nur von einer weiblichen Linie. Doch das kann in dieser Stunde kein ernstliches Bedenken sein — wenigstens für die Königsparthei.

Noch wäre es allerdings verfrüht, dem Man überhaupt eine ernsthaftere Bedeutung beizumessen. Und doch ist und bleibt er als Symptom bezeichnend. Denn es scheint angeweisen zu sein: wie auch der Weltkrieg ausgehen mag, ohne folgenlosere innere Krisis für die Republik in ihrer jetzigen Form dürfte das Regime der Herren Poincaré und Decca und Konforten schwerlich davon kommen.

Vom Zuckerkrieg.

Die Beiten hatten einmal der Welt prophezeit, sie würden Deutschland von aller Zufuhr abschneiden und nach allen Regeln der Kunst umhängern. In Wirklichkeit wurde aber der Spieß umgedreht und Deutschland versuchte seinerseits, dem Inselvolk die nötige Zufuhr zu entziehen.

England ist so ziemlich der größte Abnehmer in Deutschland. Mit Kriegsausbruch erließ daher die deutsche Regierung ein Ausfuhrverbot auf dieses wichtige Rohstoffmittel, in der Hoffnung, damit sowohl England zu treffen wie auch Frankreich, da die Zuckerfabrik nur in Nordfrankreich gebaut wird, das bekanntlich von den deutschen Heeren vollkommen überflutet ist.

Friedensvertrag, aber doch Trost und Hoffnung. Der Advent soll die Wege bereiten dem Friedensfürsten, der da kommen wird, um sein Volk zu erlösen und zu beglücken.

Friede den Menschen auf Erden! Der hl. Vater Benedikt XV. hat in seinem ersten vaterlichen Rundschreiben die Friedensbotschaft in die Welt hinausgerufen, als getreuer Vertreter Christi. Im Sturm und Drang der Leidenschaften wird sein Mahnwort augenblicklich gerade dort überhört werden, wo es die Gewissen wecken sollte; denn die böswilligen Staatsmänner, die den Weltkrieg entfesselt haben, streuben sich gegen Belehrung und Besserung, so lange sie nicht eine gründliche Niederlage erlitten haben. Doch wenn die gute Sache erst durchschlagende Erfolge erzielt hat, dann darf man hoffen, daß die Friedensbotschaft in der öffentlichen Meinung Verständnis und Ausführung findet. In Deutschland — das dürfen wir freudig feststellen — hat der Ernst der Zeit das hässliche Denken und Fühlen, den religiösen Sinn belebt. Wenn in den andern Ländern sich ebenfalls ein religiöser Aufschwung der Volksseele durchsetzt, so werden Rüge, Eigensinn und Gegehrlichkeit zurückgedrängt und der Friedensgeist begünstigt werden.

O komm, o komm, Emmanuel! Das sehnsüchtige Abendlied greift uns dieses Jahr erst recht an. Herz. In Angst und Jammer weinen wir und stehen und stehen hinaus zu Bald kommt er, dein Emmanuel!

Sollte aber der äußere Friede noch etwas auf sich warten lassen, so laßt uns alle sorgen und streben, daß der innere Friede alsbald gesichert sei in den Herzen, in der Familie, im vaterländischen Leben.

Die Adventswochen gelten auch der Vorbereitung für die häusliche Weihnachtsfeier. Wie soll es mit der Befahrung gehalten werden? Soll man largen und knappen oder gar auf alle Freigebigkeit verzichten?

Da muß immer wieder getrachtet werden vorfallender, übertriebener Sparamkeit. Natürlich muß man sich nach der Lage strecken; aber wenn die Decke zwei Meter lang ist, so braucht man die Knie nicht bis ans Kinn zu ziehen. Keine Verschwendung, aber auch keine Knäuelerei! Was schon

Man wolle damit den deutschen Zucker nicht vom Weltmarkt ausschließen; denn der Zuckerhandel in Zucker dürfte auf keinen Fall vernichtet werden; man wolle nur die englische Regierung zwingen, ehe man für den Zucker die Grenzen wieder öffnete, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen.

In der Tat beachtete England eine Zuckerpanik aus, jedoch sich der Schatzkanzler Lloyd George entschloß, 18 Millionen (360 Millionen Mark!) zu opfern und mit dieser Summe um jeden Preis Zucker in — Amerika zu kaufen; der so eingekaufte Zucker, für den die sparten Amerikaner natürlich ihre Preise nahmen, wurde dann von Antis wegen in England dem Verkauf unterstellt und zwar betrug der festgesetzte Preis für das kilo gemahlene Zucker etwa 85, für die gleiche Menge Würfelzucker 72 Pfennig.

Dieser amerikanische Zucker war jedoch noch nicht verfrachtet, als die deutsche Regierung schon ihr Ausfuhrverbot auf Zucker wieder aufhob und tags darauf konnte jeder englische Großhändler auf holländischen Märkten den Zucker erheblich billiger beziehen als von Lloyd George; selbstverständlich ließen sich auch die niederländischen Kaufleute die Gelegenheit nicht entgehen, große Lieferungen nach England abzuschießen.

Das, was die deutsche Regierung damit erreichen wollte, war erreicht. Die englische Regierung erließ nunmehr ein — Einfuhrverbot für ausländischen Zucker für die Zeit, während der die von Lloyd George aufgestellten Vorräte für 15 Millionen Pfund Sterling ausreichen könnten. So müssen die Engländer also jetzt um teures Geld ihren Lloydgeorgischen Zucker genießen.

Wenn aber das englische Einfuhrverbot gegen Deutschland gerichtet war, so verfehlte es ebenfalls seinen Zweck; denn der deutsche Ausfuhrhandel wurde dadurch kaum berührt; die deutschen Ausfuhrhändler ließen ruhig weiter nach den neutralen Ländern; dort wurde der deutsche Zucker dann zum Teil zu Schokolade und anderen Nahrungsmitteln verarbeitet oder auch unmittelbar nach diesen Ländern verschifft. Am fürchterlichsten zeigt sich aber das Loch in der Lloydgeorgischen Rechnung, wenn man hört, daß die Amerikaner sich hüten amerikanischen Rohrzucker nach England zu liefern; im Gegenteil: die Amerikaner laufen auf Umwegen den deutschen Zucker, den das Einfuhrverbot von England ausschließen sollte, und so liefert Amerika für die 18 Millionen Pfund Sterling englischen Zucker mit dem allerfreundschaftlichen Wunsche — den Zucker zu verkaufen.

Wenn zwei sich streiten, gibt es allemal einen Dritten, der sich freut. Dieser lachende Dritte ist jetzt Amerika. Der übliche Preis für den Zucker wäre nach 13 Millionen Pfund Sterling gewesen; der ungewisse Aufschlag von fünf Millionen Pfund Sterling, also von 100 Millionen Mark wanderte in die Tasche der freundlich lächelnden Amerikaner. Deutschland ist nicht geküßelt; es hat seinen Absatz beinahe wie in Friedenszeiten erzielt; Amerika hat ein glänzendes Geschäft gemacht und John Bull kann mit ruhigem Gewichte die Rechnung an das neutrale Amerika und letzten Endes an das feindliche Deutschland bezahlen; denn schließlich hat Deutschland seinen Zucker an England verkauft: nur wurde dafür gefordert, daß dabei England geküßt zur Ab gelassen wurde.

Drei Wochen in einem französischen Gefangenenlager.

mußte auch eine Suldaerin, ein Fräulein S. ... verbringen. Die Dame hat uns bezeugt, daß die Verhältnisse über die diesfalls unwürdige und rohe Behandlung, welcher die in solchen Lagern untergebrachten Deutschen und Österreicher ausgesetzt sind, tatsächlich der Wahrheit entsprechen. Fräulein S. kam im Jahre 1910 als Stütze in die Familie eines hohen französischen Offiziers nach Paris. Alsbaldig zweimal beehrte die Familie und Dienerschaft nach Marokko über, wo der Offizier dienstlich zu tun hatte. Hier in Marokko, tief im Innern des Landes, erhielt sie, die Stütze vom Kriegsgefangenen. Der Offizier elte sofort mit Familie und Dienerschaft nach Frankreich. In Tanger bereits, wo einige Zeit Aufenthalt genommen wurde, begann die Umgebung mit Ausnahme der Dienerschaft eine sehr feindselige Haltung gegen die „deutsche Spionin“ einzunehmen. Man verdächtigte — auch bei den Behörden — Fräulein S. der Spionage. Sie lebte in deutschem Sold und habe auf Betreiben der preussischen Regierung vor vier Jahren die Stelle bei dem Offizier angetreten und eigentümlicherweise nie gewechselt, nur um alles ausfranzosieren zu können. Der hohen Stellung und dem Einfluß ihres Herrn hatte Fräulein S. es zu verdanken, daß nicht bereits in Marokko gegen sie vorgegangen wurde. Dieser Einfluß machte sich auch in Frankreich selbst, auf dessen Boden die Familie Ende August landete, geltend und so konnte Fräulein S. bis zum 27. Okt. bei ihrer Herrschaft in Paris bleiben. Dann aber erreichte selbst die noch einflussreichere Fürsprache eines sehr hohen Stellung befindenden Freundes ihres Herrn nicht aus, sie länger vor der Internierung zu bewahren. Sie wurde nach dem Gefangenenlager zu Annona (Dep. Doubs) verbracht; mit ihr noch etwa weitere 400 deutsche Staatsangehörige. Ueber die Reise nach dem Lager und über ihren dortigen Aufenthalt, der vom 27. Oktober bis 19. November währte, äußerte sich Fräulein S. etwa

oft gesagt worden ist, muß der Wichtigkeit halber zehn- und hundertmal wiederholt werden: unser Ziel liegt darin, daß wir den Handel und Wandel in Deutschland möglichst im alten Gleise und im gewöhnlichen Gange halten. Wenn nun alle Leute auf die üblichen Weihnachtseinkäufe verzichten wollten, so würde das kahle Gewerbebetriebe ruinieren und große Massen von Arbeitern und Arbeiterinnen in Not stürzen. Eine gewisse Beschränkung des Aufwandes wird ja mit Notwendigkeit eintreten, da vielfach die Mittel knapper geworden sind. Wo aber Mittel noch flüssig sind, da sollte man die Not der Zeit nicht noch verschärfen, sondern vielmehr seinen Liebestrieben freien Lauf lassen. Zunächst müssen die tapferen Angehörigen im Felde „ihren Weihnachten“ haben, und diese Beförderung muß jetzt sofort abgeschickt werden; am 30. November läuft ja die Weihnachtsfeier schon ab. Dann muß auch für die Kinder und die erwachsenen Angehörigen zu Hause gesorgt werden, damit sie nicht um ihre Weihnachtsfreude kommen. Je beschränkter die Mittel sind, desto klüger muß man bei der Auswahl der Geschenke vorgehen. Daher ist es gerade in diesem Jahre besonders zu empfehlen, rechtzeitig einzukaufen, nicht erst im Sturm und Drang der letzten Tage. Und zwar nach einem wohlüberlegten Plan. Auch zum richtigen Weihnachtseinkauf gehört Strategie und Taktik. Der Vater ist der Vorführer und die Mutter ist der Chef des Generalstabes.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Das Brot ist wichtiger, als die Weihnachtsgeschenke, aber wir können uns ja glücklicherweise beides leisten, sobald das sättigende Brot, als den erfreulichen Feststücken. In dieser Stelle haben wir schon neulich ausgeführt, daß Deutschland Lebensmittel genug vorrätig hat, also keinen Mangel zu befürchten braucht, wenn es nur mit seinen Vorräten vernünftig wirtschaftet, d. h. nichts verkommen läßt und die zweckmäßige Auswahl unter den Nahrungsmitteln trifft.

In dieser Hinsicht hat nun das Generalkommando in den Marken seinen Befehl erteilt, die der Verköstigung von Brotgetreide in Groß-Berlin vorbeugen soll. Es geht gegen den Luxus in „frühen Brötchen“ und gegen den Brocken in

wie folgt: Die Reife von Paris nach Annona war die reinste Tortur. Zahllos wurden die 400 Personen in die Bahnmögen eingepfercht und nach langer qualvoller Fahrt, wie sie gingen und standen, ausgelassen und sofort nach dem Lager verbracht. Hier wurden zwar Männer und Frauen getrennt untergebracht, doch alle, einerlei, welchen Alters und Standes, in primitiven Räumen ohne das geringste Möbelstück. Wieder Tisch und Stuhl noch Wassergegenstände waren vorhanden, nichts als „Stroh“, welches den Boden bedeckte. Alle litten unendlich, besonders machte sich bald das Ungeziefer lästig, sowie der Unfland, daß nicht die geringste Sauberkeit und kein Abort vorhanden war. Auch das Essen, gewöhnliche Gefangenenspeise, war höchst mangelhaft und ließ alles zu wünschen übrig. Ebenso schlecht war die Behandlung der Gefangenen selbst des Wachpersonals. Beschimpfungen, selbst gegen die kleinen Kinder, waren an der Tagesordnung. Nur dem Einfluß meiner Herrschaft, welche sich meiner auch jetzt wieder sehr annahm, hatte ich es zu verdanken, daß mir gemeinschaftlich mit einigen anderen Damen, welche gleichfalls ihr befehltes Los hohen Gönnern verdankten, ein besserer Raum, welcher einige notwendige Möbel- und Gebrauchsgüter aufwies, überlassen wurde. Auch das Essen war jetzt etwas besser, doch brauchte ich dies weniger, da meine Herrschaft mir reichlich Geld geschenkt hatte und auch sonst in jeder Weise sich meiner annahm. Endlich am 19. November schloß die Befreiungsstunde und wir Frauen, wie auch eine Anzahl Männer, wurden wiederum unter den wästeligen Beschimpfungen der niederen Wächter nach Genf abgeschoben, um gegen in Deutschland zurückgehaltene Franzosen ausgetauscht zu werden. Hier in Genf wurde, uns seitens der deutschen Kolonie ein herzlicher, uns allen untergeordneter Empfang bereitet. — Von Genf aus langte Fräulein S. ... dann am 25. November in ihrer Vaterstadt Sulda — nach mehr als vierjähriger Abwesenheit — wieder an. Auf unser Verlangen, ob sie denn in Frankreich und während der Dauer ihrer Internierung in Annona etwas über den Gang der Kriegereignisse gehört habe, erwiderte Fräulein S., daß die dortigen Zeitungen nur von fortwährenden Siegen der sogenannten Dreierbündnisse berichteten, und daß sie wohl ein Gelingen der Feinde in Deutschland für möglich gehalten, wenn auch nicht geglaubt habe, daß eine Reihe deutscher Städte (wie Köln und Mainz) in Trümmer liege, Berlin und Wien besetzt sei und dergleichen. Am meisten jedoch ergingen sich die französischen Blätter in ihren Berichten über Deutschland, über die hierzulande herrschende Hungersnot. Die halbe Bevölkerung sei bereits am Verhungern und — so habe man ihr noch während der letzten Tage ihres Gefangenenaufenthaltes zugerufen — in 14 Tagen ist ganz Deutschland verhungert. Wohl sei sie da etwas ängstlich geworden, doch bereits an der deutschen Grenze sei dieses Gefühl der Ueberzeugung gewichen, daß es auch in dieser Beziehung in Deutschland besser als in Frankreich bestellt sei.

Gefangen in Russland.

Ein deutscher Soldat, der in russische Gefangenschaft geraten ist, schreibt seinen Angehörigen aus einer Stadt Sibiriens:

R. (Sibirien). ... Gott sei Dank, geht mir's gut. Meine Wunde ist in Jwanow und Moskau geheilt worden, und auch sonst geht mir's gesundheitlich gut. Ich wäre zufrieden, wäre ich nicht gefangen. Es ist so unendlich traurig, jetzt, wo man wieder oben auf ist, dem Vaterland nicht dienen zu können. Was man bleibt, wie's so manchem Kameraden gegangen ist, die ich jetzt alle beneide. So aber muß man sich mit allem möglichen Gedulde, macht sich Korbwürste und findet keine Ruhe, um so mehr als wir von den ganzen Lage so gut wie gar keine Nachrichten haben. Nur die Hoffnung, daß sich für unser Vaterland alles gut abwickelt, hält uns hoch. Außerdem wird uns, das muß man den Russen lassen, die Gefangenschaft so leicht wie möglich gemacht. Wir können uns frei bewegen, werden gut behandelt und sonst auch gut behandelt. Eine Umkleung in unserer täglichen Speisefolge wäre allerdings wünschenswert. Täglich Krautsuppe, Rindfleisch und Bier. (etc. etc.)

Dum-Dum-Verbrecher.

Dem weltlichen Kriegsschauplatz schreibt der lat. Feldgeistliche Schulte dem „Rein. Merkur“: Western wohnt in einer kleinen Enklave bei, die ich hier ausführlich schildern will. Die Engländer haben nämlich die kleinen schmalen Gänge, welche sie zum Durchdringen von Drahtgittern benutzen sollen, dazu verwendet, die Spitzen an den Gewehrspitzen abzukleifen. Das geht ganz leicht, weil die englischen Angeln welche Kupferlegierung aufweisen. So eine Reibschärfe, die doch offenbar von den englischen Offizieren mindestens gebildet wird. Nun erwähnen gestern einige Landwehrmänner 30 sehr junge Engländer, die an einem Gendarm verhaftet waren und sich die Zeit damit vertrieben, Vorrat in Dum-Dum zu schaffen. Gerade kam ich mit einigen Kameraden dazu, als die Landwehrmänner den überführten Engländern ihre „Hände off!“ ausdienten. Vergeblich wollten sie noch schnell die so fabrizierten Angeln verschwinden lassen. Hier mußte ein Exempel statuiert werden. 27 von den

Gastwirtschaften. Die großstädtische Lebensweise hat eine gewisse Schäderei in seinem Weizengehalt ausgebrütet. Milchbrötchen, Anisbrotchen und dergleichen zarte Ware schmeckt unsso besser, je früher sie ist. Der Weizen der Bäckereien hat nun dahin geführt, daß nicht bloß des Morgens, sondern auch mittags, nachmittags und abends frische Brötchen hergestellt und ausgeboten werden. Dabei wird viel Weizen gebraucht und zwar umso mehr, als ein Teil der stets erneuerten Backware liegen bleibt und für den menschlichen Verbrauch verloren geht. Daher die Verfügung, daß weiches Gebäck nur bis 2 Uhr nachmittags hergestellt werden darf. Die Absicht ist gut, ob der Erfolg groß sein wird, ist freilich zweifelhaft, da nur die Abendbäckerei ausfällt.

Dann ist den Gastwirten verboten worden, den gefüllten Brotkorb zu freier Verfügung der Gäste aufzustellen. Der Kellner soll also jedem Speisegast das für ihn bestimmte Brot besonders überbringen. Das vorsorgliche Oberkommando jagt aber ausdrücklich, die Wirte dürfen keinen Aufschlag für das Brot einführen, da sie keine Mehrausgaben haben, sondern eher durch die Beschaffung des allgemeinen Brotverbrauchs eine Erparnis. In der Tat führt der freie Brotkorb vielfach zu Verschwendung. Doch ist die Frage, ob nicht auch manches halbe Brötchen oder manche Brotkrümme unbenuzt verloren gehen, wenn jeder Gast eine gleichmäßige Brotzulage bekommt. Der Hauptzweck — die Streckung des Weizenverbrauchs — würde erst dann erreicht werden, wenn den Gästen in der Regel kein Weizenbrot, sondern eine frische und saubere Schnitte Grau- oder Schwarzbrot zugelegt würde.

Die Hauptfrage bleibt freilich der Brotverbrauch am häuslichen Tisch, und da sollten wir allmählich uns mehr dem kräftigen Roggenbrot zuwenden, statt uns mit Milchbrötchen oder Kuchen zu verweilen. Voraussetzung ist freilich, daß alle Bäder ein sorgfältig verarbeitetes, lockeres und gut ausgedehntes Roggenbrot liefern. Ein solches vorgerichtet oder halbgares Brot, aus dem man Krumen und Kanten auslegen kann, vermag das Weizengebot nicht aus dem Felde zu schlagen. Der Roggen gibt herrliches Brot, wenn er nur richtig behandelt wird.

Reisen — alle 30 hatten die Dampfräder in den Händen — ließ der Dampfer ausgiebig erschießen. Die 8 übrigen wurden ebenfalls verpöbelt und dann lauten gelassen mit dem Erschießen. Den übrigen zu berichten, was die Deutschen mit dem Dampfergefecht anfangen, die auf unsere Schiffe Soldaten mit derartig unheimlichen Augen schiessen. Nur mer die Geschwindigkeit der Verwundungen mit diesen Geschossen, daß und die davor dem Verwundeten, daß er sich nicht wehren konnte, die durch die Dampfräder, wie gegen diese barbarisch-unmenschliche Komplexion vorgegangen werden muß. „Landgraf werde halt!“ das ist den Engländern gegenüber überhaupt die einzig erfolgreiche Methode.

Die Gestaltung der kommenden Ernte.

In einem längeren Rundschreiben gibt der preussische Landwirtschaftsminister den beteiligten Kreisen wertvolle Ratschläge für die Gestaltung der kommenden Ernte. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß wir in Deutschland mit Rücksicht auf die fehlende Ausfuhr über so reiche Mengen Jücker verfügen, daß ein großer Teil der letzten Ernte bis zum nächsten Jahre übrig bleibt. Es kann mithin im nächsten Jahre die Anbaufläche für Rüben in Deutschland eingeschränkt werden. Die dadurch frei werdende Fläche kommt in erster Linie für den Anbau von Getreide, in zweiter Linie der von Gerste und Hafer in Frage. Ganz besonders aber weist der Minister auf den Anbau von Erbsen hin. Die Ernte hat einen großen Bedarf an diesen Hülsenfrüchten, sowohl für den direkten Bedarf als auch für die Herstellung von Konserven. Der Preis der Erbsen ist jetzt außerordentlich hoch, der Bestand gering. Es sollte deshalb im nächsten Jahre dem Anbau von Erbsen auch dort ein angemessenes Areal eingeräumt werden, wo bisher diese Frucht nicht gebaut worden ist. Bei der Knappheit des Samens empfiehlt es sich, für rechtzeitige Beschaffung des Saatgutes Sorge zu tragen. Ferner wird verstärkter Anbau von Kartoffeln in Betracht kommen und namentlich wird man dem Anbau von Frühkartoffeln eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden müssen, da in diesem Jahre eine Einfuhr von ausländischen Frühkartoffeln nur in geringem Maße stattfinden kann.

Die Bedürftigkeitsfrage bei der Kriegsunterstützung.

Vorbedingung für die Gewährung der reichsgesetzlichen Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer ist die Bedürftigkeit, die von den Gemeindebehörden zu prüfen und festzustellen ist. Der Begriff der Bedürftigkeit ist nun in der Praxis sehr verschiedenartig ausgelegt worden; die Klagen über Härten und Ungerechtigkeiten beim Vollzug des Gesetzes wollen kein Ende nehmen. An manchen Orten ist den Kriegsfamilien aus dem Arbeiterstande die Unterstützung verweigert worden, weil Spargelder vorhanden oder weil ihre häusliche Einrichtung den Eindruck bürgerlichen Wohlstandes machen konnte. Gewissermaßen also eine Strafe für Sparfameit und häuslichen Ordnungssinn! Andere Gemeindebehörden bestehen darauf, daß jede, auch die kleinste Unterstützung von dritter Seite von der Unterstützung in Abzug zu bringen sei, was wiederum manche Erbitterung hervorgerufen hat.

Erfreulicherweise haben verschiedene Bundeszentralbehörden Veranlassung genommen, durch Aufstellung gewisser Richtlinien den vorhin geschilderten Unzulänglichkeiten vorzubeugen. Die königliche Sächsische Staatsregierung spricht in dem Erlaß an die Kreisbehörden die Erwartung aus,

„daß unter allen Umständen jeder unterstützungsbedürftige Familien- oder Einzelperson dauernd und regelmäßig das zum angemessenen Lebensunterhalt unbedingt Erforderliche gesichert werde.“ Dabei sei zwar mit Umsicht und Sparsamkeit, aber ohne Härte und Kleinlichkeit möglichst einfach und schnell zu verfahren. Den Unterstützten könne nicht zugemutet werden, einen zurückgelegten Rostpfennig von nicht allzu großer Höhe einfach aufzugeben. Ebenfalls möchte jeder eigene Verdienst oder jede Unterstützung des Arbeitsgebers voll angerechnet werden, damit nicht die Arbeits- und Arbeitsbedürftigkeit vermindert werde.

Noch deutlicher merkt sich ein Erlaß des königl. Bayerischen Staatsministeriums des Innern gegen eine allzu große Engergigkeit bei der Feststellung der Bedürftigkeitsfrage. Sehr zutreffend heißt es da u. a.

„Es handelt sich nicht um Armenhilfe, darum müssen auch nicht die Voraussetzungen der Armenhilfe erfüllt sein. Anspruch haben alle Angehörigen, die der Unterstützung zum notwendigen Lebensunterhalt und zur Fortführung ihres geordneten Haushaltes bedürftig sind. Es liegt daher nicht im Sinne des Gesetzes, daß die Angehörigen erst ihr kleines Vermögen einsetzen müssen.“ Der Besitz eines kleinen Anwesens oder eines geringen Kapitals fausche die Gewährung der Unterstützung nicht aus. Besonders wichtig für die Arbeiterfamilie ist der Absatz 2 des Erlasses: „Unterstützungen von Privatvereinen und Privatpersonen dürfen auf die gesetzlichen Mindestbeträge nicht angerechnet werden. Das gilt besonders auch vor Unterstützungen der Arbeitgeber, der Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften und auch von den Zuschüssen, die der Staat den Angehörigen der Staatsarbeiter gewährt.“ Der Erlaß enthält nähere Anweisungen im vorstehenden Sinne für die Kreisbehörden.

Aus Feldpostbriefen.

Im Schützengraben.

Unter Berufung auf den Artikel des Reichsberichterstatters Schweigmann in der Nummer vom 27. Okt. sendet uns ein Reservist, der in einem Hof bei Reuthef zu Hause ist, eine Schilderung eines Schützengrabens, die zeigt, daß Schützengraben und Schützengräben und das Leben darin bei weitem anders und unheimlicher sind, als es scheint.

Wir sind circa 600—700 Meter vom Feinde entfernt und haben Vertiefungsbefestigung, d. h. die Kompanie hat den Befehl, einen Abschnitt von 300 Meter Breite im Gelände zu halten und vorläufig nicht anzugreifen. Vor uns ist ein Schützengraben 4 Meter breit, 100 Meter davor ein Bach 2 Meter, und vor diesem 100 Meter weiter, ein Wallgraben, auch 2—3 Meter breit. Links von uns ein zerbrochener Gutsdof, rechts ein kleines Wäldchen. Längs des Schützengrabens ist unsere Stellung. Rechts Batterien gegen den Feind über die Gewässer, d. h. außerhalb des Schützengrabens. Am Tage Beobachtungsposten in der Stellung und Schützengrabens im Gelände. Unsere Gräben sind so eingerichtet, daß man nur mit dem Kopf heraussteht und es haben nur immer 3—5 Mann darin Platz. Neben diesen Gräben sind unsere Wohnungen und diese werden sie wohl am meisten interessieren. Da ich bei dem Kompanieführer liege, beschreibe ich dessen Wohn- und Schlafzimmer zuerst. Wohnzimmer 2 Meter lang und breit, 1,50 Meter hoch. An den vier Seiten eine Stange, quer darüber wieder 4 Stangen, die Seiten mit dünnen Stangen ausgefüllt, für Fenster, Stühle und Schlafzimmern ein Loch gelassen und der Hohlraum ist fertig, nachdem alle Dächer einige Bretter, ein Tisch, einige und andere Sachen darauf gelegt sind. Gegen Fuß, Mülle und Schupfen dient Erde. Gegen Regen schützen alle Dächer, die vom Hofe geholt und auf den Boden gelegt sind. Als Feuer dienen alle Bretter, alle Fenster ein gebrochener Bilderrahmen. Das Innere ist mit schönen Viehhäuten, eins neben das andere gehüllt, ausgekleidet. Der Fußboden ist mit Döhlen belegt. Dem Kompanieführer dienen als Schreibtisch wieder Viehhäuten und zwei Bretter, daneben ist ein Kochherd, d. h. Kohlenofen vom Gutsdof, einige Eisenstücke als Noth, oben als Abfluß ein altes Gefäß vom Kuchenschiff. Als Kochtopf und Bratpfanne dient

Einne für die Vollzugsbedürfnisse und erinnert an unsere Ministerialerlässe, wonach die Bedürftigkeit wohlwollend, schon ohne jede Kleinlichkeit zu würdigen ist und nicht etwa wegen eines kleinen Vermögens oder eines geringen Sparguthabens verneint werden darf.

Wenn ich alle behördlichen Organe beim Vollzug des Kriegsunterstützungsgesetzes von den hier aufgeführten Grundgründen leiten ließen, könnte viel unnötige Arbeit und auch viel Erbitterung vermieden werden.

Aus Kirche und Schule.

Am 27. Nov. 1914. Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Papstes Benedikt XV. (am 21. November) wehte vom Bronzeturm des Vatikan die italienische Fahne und im Domaltarhof das päpstliche weiße Banner. Am Nachmittag um 8 Uhr 30 Min. zog der Papst auf der Sedia Gestatoria in der Begleitung seines Hofstaates zum ersten Male in die elektrische Beleuchtung strahlende Peterskirche ein, wo gegen 30.000 Römer ihn jubelnd empfingen. Der Papst und sein Gefolge begaben sich auf die vor der Konstantinischen Thron-Tribüne. Kardinal-Bischof Bompioli hielt eine Ansprache, worauf der Papst sich in liebesvoller längerer Rede an seine Römer wandte. Nach dem Gesange des Te Deum kehrte der Papst unter unbefehltem Jubel in den Vatikan zurück. Anwesend waren 30 Bischöfe, der spanische Vizekönig und die Gesandten Preussens und Bayerns.

Nr. 48 unserer „Illustrierten Weltanschauung“

führt uns in besonderem Maße in das Leben und Treiben unserer deutschen Soldaten ein. Wir sehen sie in Schützengräben, erkennen, wie sie sich ihre Unterstände und Laufgräben nach Möglichkeit bequem eingerichtet haben, bemerken die technischen Hilfsmittel, deren sie sich bedienen, und gewinnen aus allen Bildern den Eindruck, daß alle Berichte und Feldpostbriefe, die von der vorzüglichen Stimmung unserer Soldaten sprechen, nur die Wahrheit fänden. Besonders gut kennzeichnet die Aufnahme „Unsere Plauschen graben auf der Kuchpromenade von Ostende Küstenbatterien ein“ die rastlose Tätigkeit, die unsere Marine Soldaten zur Verteidigung dieses beliebigen Küstenortes entfalten. Einen besonders interessanten Einblick in die vernichtenden Wirkungen der abfälligen Verstorbenen gewährt die gepresste Trübe bei Raubzüge, über die noch ein Eisenbahnzug irrtümlich abgefahren wurde. Die dahinter aufgerichtete hölzerne Wand ist eine deutsche Pionierarbeit und hat die von den Franzosen beabsichtigte Demolierung sehr bald aufgehoben. Die Bilder aus dem Osten geben uns einen Einblick von den ungeheuren Schwierigkeiten, die unsere Leute dort durch das unwirtliche Land, die schlechten Wege und die winterliche Kälte zu überwinden haben. Man betrachte die Gesichter und die Ausrüstung der russischen Gefangenen, die ein deutscher Generalstabsoffizier als Dolmetscher vorführt und stelle sich in Gedanken daneben unsere Landwehrleute vor, und man wird über die jetzt ihrer Entscheidung jubelnden kriegerischen Ereignisse im Osten unter der genialen Leitung Hindenburgs nicht im Unklaren sein. Bedeutung sind auch die Bilder der Buren mit ihrem einstigen Ueberwinde, dem jetzt verstorbenen Lord Roberts, und ihrem damaligen und heutigen Führer Christian De Wet. Die Revue „Der Flug zum Glück“ bewegt sich in dieser Fortsetzung auf dem beliebigen Kriegsschauplatz und gibt erneut einen Einblick von dem, was dort von Frontkämpfern geleistet worden ist.

Aus dem Nachbargebiete.

Großes Bild, 27. Nov. 1914. Der Feldwebel Edward R. d. h. wurde am 23. Oktober mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

J. Filders, 27. Nov. 1914. Für mehrere wichtige Patrouillengänge erhielt der Gefreite im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Monats R. d. von Ratten, auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

Hersfeld, 27. Nov. 1914. Der Kommandeur des beim Beginn des Krieges hier aufgestellten Reserve-Bataillons, Major Karl Sacksofsky, ist bei einem Sturmangriff in Belgien an der Spitze seines Bataillons gefallen.

Danau, 27. Nov. 1914. In außerordentlich scharfer Weise geht das Landratsamt gegen die Verheimlichter von Kartoffeln vor. Die beschlagnahmten Kartoffeln — es handelt sich um recht erhebliche Mengen — dürfen vorerst nur im Stadt- und Landkreis Danau verkauft werden. Die beschlagnahmte wurde auch auf solche Kartoffeln ausgedehnt, die angeblich bereits vor dem Tage der Festsetzung der Höchstpreise bestellt gewesen sind. Sämtliche Bürgermeister werden periodisch dafür gehalten gemacht, daß jeder nicht für den Bedarf des Betriebes notwendige Vorrat in vollem Umlauf

das Hochgeschütz vom Tarnister. Wandstämme werden ersetzt durch ein Brett an den vier Seiten. Als Sitzgelegenheit dient ein Brett, das über einige Vertiefungen gelegt ist. Ein alter im Schützengraben gefundener Rumpfen, es kann ein Tisch gewesen sein, macht, an der Mitte dieses Raumes liegt auf Stiefenstücken ein Brett, welches den Tisch vorstellt. In diesem Zimmer wohnen der Leutnant mit seinem Bataillon und zwei Unteroffiziere. In diesem Raum aus gelangt man durch ein Loch, etwa 1 Quadratmeter groß, in Schlafkammern. Dieses ist etwa 3,5 Meter lang, 1 Meter breit und 1,50 Meter hoch. Die Erde an den Seiten ausgehoben, darüber einige Stämme und Bretter, dann als Abfluß Erde und Hegen. Inwendig Stroh als Lager, den Tarnister als Kopfkissen, zum Zubeden eine Decke und den Mantel, und die Einrichtung ist fertig. Man legt sich zwei und zwei zusammen, die Köpfe gegeneinander und schlüft wie ein Murmelstein. An den Seiten sind kleine Kissen ausgelegt, worin die Helme und Patete liegen, welche jetzt haufenweise ankommen. Bei der Mannschaft ist die Sache viel einfacher. Für sie dient ein Raum als Wohn- und Schlafkammer; ein kleiner Tisch ist vorhanden. Alle sind aufgebracht und warten auf Veranlassungen.

Gumori im Schützengraben.

Große Wundergeschichten wurden über die Jücker kolportiert. Mit ihrem kleinen Stücken, ihrer hellen Kleidung, ihrem wenig kräftigen Körperbau und Unkenntnis der europäischen Kriegsführung ist die Jücker ganz und gar keine ebenbürtigen Soldaten. Verhältnißmäßig angegriffen, verdrängen sie sich zwar furchtbar mit Tölpeln, aber sonst wird man leicht mit ihnen fertig. Die Engländer vertrieben es weiserhaft, diese Jücker nach dem Namen Wort: „Donnermann, geh du davon!“ darzustellen, und außerdem schienen die Jücker halb und halb zu ahnen, daß man sie nur aus ihrer sinnlosen Heimat hierher bugliert hat, damit sie dort kein Unheil anrichten. „Man kann sie wissen“... das ist John Bull gefragt. Eine Menge der kleinen Kerle, welche wohl freieren wie die Schweizer, haben wir bereits eingeklinken. Ein Professor aus Göttingen, der als großer Orientalist vor dem Herrn gilt und hier Referententum spielt, daß sie nach allen Regeln der Kunst aufgefressen. Sie sind gezwungen worden, teils mit Gewalt, teils, indem man sie verlockte. So viele

beschlagnahmt wird. Ausnahmen für Zigarettenzwecke und der öffentlichen Nahrungsmittelversorgung behält sich der Landrat zur alleinigen Entscheidung vor.

Ostend, 26. Nov. 1914. Vor kurzem teilte der hier wohnende Hausbesitzer Fink der Polizei mit, seine Frau habe sich am 10. November heimlich aus der Wohnung entfernt, nach einem hinterlassenen Zettel, den er vorlegte, in der Absicht sich das Leben zu nehmen. Heute hat sich nun ein Junge bei der Polizei gemeldet und dort mitgeteilt, am fraglichen Abend zwischen 11½ und 12 Uhr am Platz in der Nähe des Bahnhofs Hilferufe gehört zu haben. In unmittelbarer Nähe der Bumpstation, am Auslauf des Kanals, sei ihm ein Mann entgegengelaufen, der auf seine Frage, ob er die Hilferufe gehört habe, eine ausweichende Antwort gegeben habe. Auf diese Befragung hin wurde Fink heute vormittag unter dem Verdacht, seine Frau umgebracht zu haben, festgenommen. Nach anfänglichem Leugnen gestand er schließlich, seine Frau getötet und alsdann in den Kanal geworfen zu haben. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Ostend, 26. Nov. 1914. Das Garnisonkommando gibt bekannt, daß den Mannschaften, welche vor und während der hiesigen Zigarettenbeschaffung behandelt werden, nicht länger als bis 8 Uhr abends Urlaub gegeben wird, außer etwa zu gelegentlichen patriotischen Veranstaltungen und dergleichen. Die Gastwirte sind verpflichtet, die nach 8 Uhr in ihren Lokalen verweilenden verwundeten oder kranken Mannschaften unter Hinweis auf diese Verfügung des Garnisonkommandos fortzuführen.

Aus Oberhessen u. den hess. Nerntern

Marburg, 26. Nov. 1914. Das Schörrergericht beurteilte gestern den Landwirt G. Virs aus Niederrhein im Kreise Kirchheim wegen Diebstahlsverbrechens zu 1 Jahr Zuchthaus. — Am heutigen letzten Verhandlungstage wurde der Arbeiter Nikolaus Sobornad aus Lublin in Russland, der am 3. November auf der Domäne Marienrode eine Scheune angezündet, den Gutsherrn mit der Mithilfe bedrohte und in Vorken einen Betrug verübte, zu 4 Jahren und 3 Wochen Gefängnis und 4 Wochen Haft verurteilt.

Marburg, 25. Nov. 1914. Das Eisene Kreuz erhielten der Offizier-Stellvertreter im Inf.-Regt. Nr. 171 Ferdinand Wierges, Sohn des Reichssekretärs Wierges von hier, ferner der Regimentsmeister Wilhelm Frank beim Reserve-Jägerbataillon Nr. 11.

Literarisches.

Brommanns Karte vom Großherzogtum Hessen mit Berücksichtigung der angrenzenden Länder. 81. bis auf die neueste ergänzte Auflage. Mit Anhang: Verzeichnis sämtlicher Gemeinden Hessens mit Einwohnerzahl und Angabe ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Provinzen, Kreisen und Amtsbezirken, sowie Angabe der Post- und Eisenbahnlinien. Preis 2 Mk., aufgezogen auf Leinwand, mit Holzschnitt 3.60 Mk., in Karton 3.60 Mk. Verlag von Emil Roth in Wiesbaden 1914.

Die oben erwähnte Brommannsche Karte des Großherzogtums Hessen liegt nun bereits in 81. Auflage vor. Der beste Beweis dafür, daß die Behörden und Beamten, Offiziere, Geschichtsforscher und Reisenden noch immer als zuverlässigste und unentbehrlichste Orientierungsmittel dient. Durch die Hinzufügung der angrenzenden Länder hat diese vortreffliche Karte des Großherzogtums ein größeres Abgabebereich erhalten, in welchem die neue, besonders revidierte, auf den neuesten Stand gebrachte 81. Auflage sicherlich wieder viele Abnehmer finden wird. Eine wesentliche Bereicherung hat diese Karte durch den Anhang, enthaltend das genaue Ortsverzeichnis mit Angabe der Einwohnerzahl nach der neuesten Zahlung und mit den wichtigsten jugendlichen Bezeichnungen, erfahren. Der frühere Preis von 3 Mk. ist bei der neuen Auflage auf nur 2 Mk. bemessen; diese Verbilligung wird der Karte die weiteste Verbreitung sichern helfen.

Nachstehend und leicht verständlich schildert Herr Geh. Regierungsrat Dr. Schürmann in einem hübsch ausgestatteten Heftchen „Die Vorgeschichte des europäischen Krieges“, das bei J. Stahl in Nürnberg finden kann. — Dieses zeitgemäße Büchlein ist freudig zu begrüßen, denn es führt uns zusammenhängend und durchaus der Wahrheit entsprechend die Gründe vor Augen, weshalb unsere Feinde den Krieg in so schändlicher Weise begonnen haben. Das nur 20 Pf. kostende Schriftchen soll besonders dazu beitragen, den Jüngern des Vaterlandes zu dienen. Verleger und Verleger verdienen in anerkannter Weise zu diesen Gunsten auf jeglichen Nutzen, wobei der ganze Gewinn dem Vaterland zugute kommen wird.

Wärkte.

Frankfurt, 28. Nov. 1914. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren 40 Ferkel ausgetrieben. Bezahlt wurden für Ferkel 3, 7 u. 10 Mk. pro Stück. Marburg, 28. Nov. 1914. Der heutige sog. „kalte Markt“ war mit 1118 Schweinen in beschränkter Zahl. Bei starkem Handel kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 14—16 Mark, 2—3 Monate alte Käufer 50

von ihnen den harten Winter überleben, fragt sich noch sehr. Die Franzosen haben bereits ihre schwarzen Trüben auf den Eiden vertrieben, denn die armen Knecht jammern zum Steinewerben.

Da ist der Blau-Vier noch ein ganz anderer Kerl, nämlich der französische Infanterist. Zwar ist er nicht feigheitsgeheißert, aber er tut seine Pflicht und macht mit seinen großartigen und komfortabel angelegten Schützengräben unseren Feldgraben genug zu schaffen. Hier und da haben die gegnerischen Schützengräben oft auf 40—100 Meter oft aneinander und so kommt denn manchmal der Humor und die Menschlichkeit zum Durchbruch. Gatten da die Unfreien drei Tage gefesselt und eingebracht und gerade war man dabei, sie zu hängen, als ein kleiner Junge von etwa 14 Jahren, der ein Handbuch schenkte, aus dem französischen Schützengräben herüberkam, wie eine Friedensbotschaft aus einer anderen Welt. Er überreichte erst mit, da er mich für einen Offizier hielt, eine „Protestnote“. Die Soldaten führten ihn zum Hauptmann. Der sah sehr erstaunt den „Protest“, daß die „gratiable“ ein Mädchen gebot hätten, welches ein piau-piau geschossen habe. Man möge es herausfinden und werde dafür belohnt werden. Die Franzosen wollen auch essen. So, der Hauptmann war kein Unmensch, er übergab dem Jungen ein bereits abgegebene Reich und einen Zettel, daß sofort gestrichelt werde, falls der Zettel nicht komme. Es regnete in Strömen und eine gute Weile Zettel würde allen wohl tun. Der Junge schloß das Buch hüben und brachte prompt nach etwa 10 Minuten einen ganzen Arm voll Tabakpfeifen. Der Hauptmann schenkte ihm ein blankes Zettelfeld, eine Tafel Schokolade und seine Wollensart. Nach einer Viertelstunde kam der Junge nochmals und brachte die Wollensart des französischen Kapitäns, darunter aber noch der verblühte Wunsch zu lesen war, daß die Deutschen nun aber auch von den Franzosen Ruhe haben wollten, bis Reich und Tabak vergeht seien.

Solche Vorfälle kommen viel vor, aber man darf sie nicht falsch einschätzen, denn selbst vor uns und den Feinden ist ein Kopf über dem Grabenkant zeigt, geht die Schieferkeit los. Haben die Feinde lange nicht mehr getraut, legt wohl ein Feldgraben die Hände an den Mund und ruft hüben mit Elementarstimme: „Piau-piau, es regnet encore la?“ „Seid ihr noch da?“ Ganz deutlich schallt dann in der Regel bald der bekannte „Kampfbefehl“ (solonfähig ist es so nicht) als Antwort herüber.

bis 60 Mark und größere Ware 80—120 Mark das Paar.

Gottesdienstordnung.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 29. November. (L. Vornachmittag) 9 Uhr. Dom. 1/6 Uhr Vornachmittag, 6 und 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Vornachmittag mit Predigt, 10 Uhr Vornachmittag mit Predigt, 11 Uhr Vornachmittag, 12 Uhr hl. Messe mit Predigt, nachmittags 1/6 Uhr Vornachmittag, danach Kirchenlied, 4 Uhr Predigt mit Bibel, abends 8 Uhr Vornachmittag zu allen Heiligen; ebenso Sonntag und Donnerstag abends 8 Uhr Vornachmittag. Begegnung im Dom: für alle Gläubigen mit Ausnahme der Schulkinder: Sonntag morgens 7—8 Uhr; Samstag nachmittags 1/6—1/7 Uhr; abends 1/6—1/7 Uhr; für die Schulkinder: nur Sonntag nachmittags 2 Uhr. Nächsten Freitag in Herz-Jesu-Kirche: am Donnerstag nachmittags von 5—6 Uhr Begegnung. — Stadtpfarrkirche, 8½ Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 9½ und 10½ Uhr hl. Messe, 11 Uhr hl. Messe und Predigt, 12 Uhr hl. Messe, nach 2½ Uhr Andacht zu Ehren des hl. Georgs des Märtyrers, abends 8 Uhr Vornachmittag. — Pfarrkirche zum hl. Michael, 1/6 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, nach 1/6 Uhr Kirchenlied, 8 Uhr hl. Messe. — Sobalitz, 1/6 Uhr. — Severikirche. Bis auf weiteres nur Sonntag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe mit Kommunion und Austeilung. — Wilsdorfkirche. Nachmittags 2 Uhr Auspredigt und Begegnung (Benediktus, Gloria, Maria-Vesper). In allen Wochenenden der Adventzeit, mit Ausnahme der Sonntage, 7 Uhr Vornachmittag. — Kreuzberg. 8½ Uhr hl. Messe von 5—7 Uhr, 8 Uhr Begegnung mit großer Predigt, 9 Uhr Vornachmittag. Nach 2 Uhr feierliche Vesper mit sakramentalen Segen. — Eisenach, 7½ Uhr Frühmesse, 9½ Uhr Vornachmittag mit Predigt, 1/6 Uhr abends Vornachmittag (Kreuzberg) und Freitag abends 7½ Uhr Vornachmittag.

Kaiser.

1. Pfarrkirche ad St. Elisabeth (Friedrichsplatz 16): 6 und 7 Uhr hl. Messe mit Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr Vornachmittag, 9½ Uhr Vornachmittag mit Predigt, 11 Uhr Vornachmittag mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht. 2. Pfarrkirche ad St. Familliam (Königstr. 55): 7 und 8 Uhr hl. Messe mit Austeilung der hl. Kommunion, 1/6 Uhr liturgische Vornachmittag mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Vornachmittag mit Segen. 3. Pfarrkirche ad St. Mariam (Kreuzberg): 7 und 8 Uhr hl. Messe mit Austeilung der hl. Kommunion, 1/6 Uhr Vornachmittag mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Vornachmittag mit Segen. 4. Pfarrkirche ad St. Joseph (Kreuzberg): 8 Uhr Frühmesse (gemeinsame hl. Kommunion der Jungfrauenvereine), 10 Uhr Vornachmittag mit Predigt, danach Kirchenlied, 8 Uhr abends Vornachmittag (Kreuzberg). 5. Kapelle in R. Vornachmittag (Kreuzberg): 6—1/6 Uhr Vornachmittag zu Ehren, 7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 1/6 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Vornachmittag mit Predigt. Abends 6 Uhr Vornachmittag und Vornachmittag.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 29. November. 9 Uhr. Vornachmittag 9½ Uhr Vornachmittag (Kreuzberg), 11 Uhr Vornachmittag, abends 6 Uhr Vornachmittag.

Ins Geld

senden wir die „Zuldaer Zeitung“ nur auf ausdrückliche Bestellung. Die Erneuerung der Bestellungen

für den Monat Dezember

erbitten wir uns deshalb schnellstens, damit keine Unterbrechung eintritt. Die Soldaten sind ja so dankbar für jedes Zeitungsblatt.

Geschäftsstelle der Zuldaer Zeitung.

Wenn man sich nicht versteht.

Ein Feldartillerist aus der Petersstraße in Frankfurt schreibt:

Wir liegen hier in ... nicht weit von Biele, auf einer sehr lieblichen Höhe. Die Kämpfe sind in die letzten Tage des Krieges ausgetreten, alles hat sich eingeebnet, bis über die Hügel. Vor uns in den Schützengräben liegen Engländer und Franzosen. Weitens müßte die Jücker hütern, während die Engländer nicht heraus gehen. Die Bevölkerung ist sehr anständig und wird von uns miternährt. Die französischen Zeitungen kommen da wieder große Artikel über die deutschen „Vorfälle“. Wir sind nämlich hier immer sehr oben sieben Mann in einem Haus einquartiert. Man liegt in einem Topf und ist an einem Tisch, nämlich die Hausbewohner und wir. Die Leute wollen für uns, während wir, wenn die Zeit es erlaubt, das geschlossene Dach ausbessern, damit es uns nicht ins Schlafgemach regnet. Eine kleine Episode will ich noch erzählen: Wir sitzen abends beim Kaffee, als eine Frau meinetwegen bezaubert kommt und erzählt, man sei daran, ihren Mann (78 Jahre alt) aufzuhängen. Unser Zugführer, ein Wehrführer, der französisch versteht, fragt, auf, wie einen nach, um den Körper zu fangen. Die Frau läuft davon, um den Weg zu zeigen. Wir kamen nun in einen Hof, in den der Mann gebracht sein sollte. Da sahen wir, daß unser Wehrführer einen Ochsen geschlachtet hatte und Kopf und Beine hatte liegen lassen. Ein mühsamer Haken von uns war zu dem Mann gegangen und wollte ihm zeigen, daß er sich den Kopf holen sollte und die Augen. Um sich verständlich zu machen, hatte er die Bewegung des Hakenhakens gemacht und hatte den Strid gezeigt, an den der Ochse gebunden war. Als das der Alte sah, fiel er unter Weinen und Beten auf die Knie und bereitete sich zum Sterben vor, während die Frau aus einer Hinterkammer entwich, um uns zu Hilfe zu holen. Als wir auf den Hof kamen, hatte sich das Wehrführer schon aufgesetzt, wir sahen den Mann freizeutun und den Kopf und die Augen unter dem Arm aus der Hinterkammer, Mann und Frau saßen sich um den Ochsen. Der Alte sagte auf den Ochsenkopf und rief: „Bouillon, Bouillon den anderen, den comeder!“ Die Stimmung unter uns ist noch immer großartig. Wir haben uns schon damit abgefunden, Wehrführer im Felde zu bleiben und wenn es nötig ist, noch ein ganzes Jahr auszuhalten.

Extra-Angebot!

Extra-Angebot!

Mehrere 100 Dutzend Taschentücher!

Dieses besondere Angebot bietet schon für den Weihnachts-Bedarf günstige Kaufgelegenheit!

Für Damen:

Linon weiss . . . 1/2 Dtzd. v.	0.65 ₰ an
Halbleinen weiss . . . 1/2 „ „	1.30 ₰ an
Reinleinen weiss . . . 1/2 „ „	1.70 ₰ an
Batist mit Hohlsaum 1/2 „ „	0.95 ₰ an
Batist m. bunt. Kant. 1/2 „ „	0.80 ₰ an

Für Herren:

Linon weiss . . . 1/2 Dtzd. v.	0.75 ₰ an
Halbleinen weiss 1/2 „ „	1.40 ₰ an
Reinleinen weiss 1/2 „ „	1.90 ₰ an
Batist m. bunt. Kant. 1/2 „ „	1.90 ₰ an
Leinen imit. bunt 1/2 „ „	1.25 ₰ an

Für Kinder:

Linon m. bunt. Kanten 1/2 Dtzd. v.	40 ₰ an
Bildertücher . . . 1/2 „ „	35 ₰ an
Buchstabentücher . . . 1/2 „ „	80 ₰ an
Bunt kariert . . . 1/2 „ „	55 ₰ an
Batist mit Hohlsaum 1/2 „ „	95 ₰ an

Buchstaben gestickte Tücher 1/2 Dutzend 1.20, 1.30, 1.60, 2.10, 3.50 ₰

Grosse Posten echt Madeira handgestickte Tücher einzelne Stück, von 75 ₰ an bis zu den feinsten Genres.

6434

Leopold Eschwege.

Liebesgaben

für das Feld - Artillerie - Regiment Nr. 47.

Allen denen, welche zur Versorgung des 47. Feld-Artillerie-Regiments mit Wollwaren, Tabak und Zigarren beigetragen haben, sagen wir im Auftrage des Herrn Regimentskommandeurs Oberst Candauer hierdurch verbindlichsten Dank.

Die gespendeten Gaben haben umso lebhaftere Befriedigung hervorgerufen, als das Regiment wirklichen Mangel an solchen Waren gelitten hat.

Unser Wunsch geht nun dahin, das 47. Feld-Artillerie-Regiment auch mit einer Weihnachtsgabe erfreuen zu können. Besonders erwünscht sind dafür nach Mitteilung des Herrn Oberst Candauer warme Handschuhe, Schokolade, Würfelzucker und Kerzen, natürlich auch Tabak und Zigarren.

Wir bitten diejenigen, welche uns bisher geholfen haben und noch etwas zur Weihnachtsgabe für unser Regiment beisteuern wollen, solches in Bar oder obige Gegenstände an Herrn V. J. Schoepf, Rhabanusstrasse, dahier spätestens bis zum 3. Dezember d. J. gelangen zu lassen.

Jede, auch die kleinste Gabe wird uns willkommen sein.

Fulda, den 25. November 1914.

Der Ausschuss:

August Müller, Stadthalter, Vorsitzender.

Maximilian May, Zivil-Ingenieur

Fernsprecher 520 :: FULDA :: Parkstrasse 17

empfiehlt sich als beratender Ingenieur in technischen Fragen des allgemeinen Maschinenbaues und Fabrikbauwesens. Insbesondere auch: Indizierung von Kraft- und Arbeitsmaschinen, Prüfung von Garantienachweisen, Projektierung moderner Transporteinrichtungen für die verschiedensten Betriebe.

Aufstellung von Taxen über industrielle Bauten und maschinelle Einrichtungen für Beleuchtungen, Gründungen und Vermögensumschreibungen. (Ermittelung des Gebrauchswertes, des Verkaufswertes im Ganzen, sowie Detailbewertung.)

Erwirkung von Patent- und Musterschulzrechten.

Anfertigung von technischen Zeichnungen, speziell auch für Brennöfen (Ringöfen, Schachtöfen und dergl.) und Feuerungsanlagen. Ausarbeitung von Vortaxen für Feuerversicherungsgesellschaften.

Sachverständiger für die Schätzung von Brandschäden bei Fabriken bzw. gewerblichen Betrieben jeder Art. Bau und Einrichtung von modernen Dampfmaschinen, Dampf- und Turbinenfabriken, sowie Kalk- und Schotterwerken.

Feinste Referenzen und Zeugnisse!

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand September 1914:

Eine Milliarde 200 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 317 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

11) Vertreter: Anton Henkel, Fulda, Karlstrasse 11.



Futter-Schneidmaschinen

für Hand- und Kraftbetrieb,

Rübenmühlen

mit Hacken und Messern, verschiedene zweckmässige Bauart. Viehfutterdämpfer, Strohstroschneider.

Ersatzteile

und Reparaturen zu allen Maschinen auch zu den früher von mir gelieferten.

Julius Karpf, Maschinengeschäft, Fulda.

Sendet unseren braven Truppen
ohne Unterlass, denn sie sind's bedürftig
Einen Trunk aus der Heimat

10 Pfg.
Porto.

Feldpostpakete

10 Pfg.
Porto.

gefüllt mit den beliebten Spezialitäten

Aha's

Excelsior Kognak Rum

Vverkaufspreis 50 Pfg.

Überall erhältlich!

F. C. Aha



Münfeld.

Gegen Petroleumnot Elektrische Beleuchtung

Wer Petroleumlampen
durch elektrisches Licht ersetzt
macht Ersparnisse,

verschafft sich
eine reinliche und gesunde Beleuchtung,
stärkt die Unabhängigkeit Deutschlands
von fremder Einfuhr

Hausinstallationen auf Wunsch für Rednung des
Werkes gegen Beisteuer

Elektrizitätswerk Fulda, A.-G.,

Bahnhofstrasse 16.

Unter Garantie werden
Reparaturen

an
Uhren und Goldwaren
schnellstens und billigst
erledigt bei

Jos. Häussler,
Ulrichs-Bücherei Marktstrasse 27.

Für Bäckereien und Brotverkaufsstellen.

Verordnung

über den Verkehr mit Brot, die nach § 4 der Me-
kannmachung in den Verkaufsräumen aus-
zuhängen ist, hält vorrätig

Fuldaer Actiendruckerei.

Vereinskalender

Fulda.

Kartell der christlichen Gewerkschaften für Fulda u. Umgegend. Sonntag den 29. November, nachmittags 2 1/2 Uhr findet in der Harmonie zu Fulda eine Versammlung für die Mitglieder der christl. Gewerkschaften und deren Frauen statt, wozu hiermit alle in Frage kommenden eingeladen werden. Tagesordnung: Der Krieg und die soziale Forderung der christlichen Gewerkschaften. Referent: Gewerkschaftsleiter Stahl. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Kartellvorstand.

Kath. Männer- und Männerverein. Sonntag den 29. November, nachmittags 5 Uhr Vereinsversammlung.

Trompeten-Mundstücke

von 75 Pfg. an 6841



J. Mollenhauer & Söhne

Hoflieferanten, Fulda.

Achtung! Achtung!
Ein Vollen neue und getragene
Anzüge, Paletots u. Mäntel
billig zu verkaufen. 6411
J. Büttner, Kanalstrasse 12.

Leistungsfähigste Porzellan-Quelle für
Ornament-
Kathedral-
Mati-, Kip-
pen-, Ton-,
Antik-
Signal-
Gärtnereigrün-, Email-, Opal- und
Kunstglas, weiss und farbig, wird
nach Mass u. Zeichnung ausgeführt.
Roh- und Drahtglas
weiss und farbig in jeder Stärke wird
billig geliefert. Patentglas in 18 Sorten
Firmenschilder
in jeder Grösse aus massivem Farb-
glas in Metallfassung, gegen Witterungs-
einfluss ganz unempfindlich. 49
Atelier für Glasmalerei, Kunstverglasung
H. Leinweber, Fulda
Frankfurterstr. 2,
Ferner 449

Für den

Winterbedarf
offerierte in nur prima besten
Qualitäten:

Hüttenkoks I, II, III,
für Zentralheizung, für irische u.
Dauerbrandöfen (Anthrazits.).

Anthrazit-Eiform-Brikets,
Nusskohlen u. Braunkohlen-
Brikets sowie klein-
geheiltes Tannenholz,
zentner- und meterweise.

Anlieferung sofort. 6351
Billigste Preise!

Burkard Wiegand,
Kanalstrasse 4. Telefon 135.

Handelsakademie Weimar
Weimar, Sophienstr. 10. Statuten gr.
Beileumigte Spezialausbildung u. Zeug-
nisse für höhere kaufm. Positionen.